

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Freitag, den 30. Dezember 1910.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Das Jahr 1910 in Italien.

Rom, den 27. Dezember.

Nicht eben reich ist die Ausbeute an Ereignissen, die ein Rückblick auf das vergangene Jahr in Italien ergibt. Die Tagesgeschichte hat sich in kleinen und winzigen Geschehnissen fortgesponnen, ohne entscheidende Wendungen und ohne große Konstellationen. Auch im Jahre 1910 waren die Elementarereignisse Italien nicht hold: man denke an das Erdbeben in den Provinzen Benevent und Avellino, an die Wolkenbruchkatastrophe am Golf von Neapel und Salerno, an die Verwüstungen des Hochwassers in Oberitalien. Aber die wirtschaftliche Energie des Landes ist dadurch nicht gebrochen. Italien ist weiter das Land der Ueberschüsse, wenn auch dem offiziellen Glanze nicht immer die Wirklichkeit entspricht, und im Budget als unerhoffte Einnahme die Millionen prangen, die eine durch Mähernte nötig gewordene Vermehrung der Kornzufuhr als Kornzoll der Staatskasse zuführt.

Was die allgemeine Politik betrifft, so sollte sie im Laufe des Jahres eine Umwandlung erfahren haben, da das vergangene Jahr mit einem Ministerium Sonnino einsetzte, um mit einem Kabinett Luzzatti-Sacchi zu enden; aber diese Umwandlungen sind äußerlich und formell. Für das Wesen der ministeriellen Politik gilt das Wort von Alphonse Karr: „Plus ça change, plus c'est la même chose.“ Der Untergrund — die Kammermehrheit — ist der gleiche geblieben und gibt in den Ministerien das, was seiner Beschaffenheit gemäß ist, und das ist bitterwenig.

Der Ueberblick über die gesetzgeberische Tätigkeit ist schnell gegeben. Um die Marinekonventionen zu erledigen, war Sonnino aus Neapel gekommen, da Giolitti seine diktatorische Gewalt zu guter Letzt noch dadurch an den Tag legen wollte, daß er sich nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Feinde wählte und Sonnino zum Feind und Nachfolger bestimmte. Aber nach den ominösen 100 Tagen demissionierte Sonnino, ohne ein Votum abzuwarten, und die Marinekonventionen blieben seinem Nachfolger, der sie mit einer provisorischen Lösung bis ins neue Jahr hinüber vor sich hergeschoben hat. Von der Kammer erledigt wurden das Gesetz zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit, das für die Kolonisation des Agro Romano, weiter ein Gesetz zur Erweiterung der Fabrikspektion und vor allem das Volkskultgesetz. Alle diese Gesetze sind aber bis jetzt im Senat hängen geblieben, wo sie auf Opposition stoßen. Die Klippe des Senats hat dagegen endlich das Gesetz über das Verbot des weißen Phosphors überwunden. Natürlich sind neue Militärausgaben bewilligt worden und weitere stehen in Aussicht. Durch die Wiedereinstellung gemahregelter Eisenbahner sind die Folgen des jüngsten Eisenbahnerstreiks vom Minister Sacchi getilgt worden.

Die gewerkschaftliche Bewegung kennzeichnet sich durch einen weiteren Rückgang der Streiks, welche rückläufige Bewegung nun schon mehrere Jahre andauert. In den ersten 10 Monaten von 1909 wurden 864 Ausstände proklamiert, während das Jahr 1910 in derselben Periode nur 707 Streiks brachte. Die Zahl der Ausständigen ist allerdings von 111 482 auf 126 138 gestiegen. Die Streikergebnisse sind ungefähr die gleichen geblieben: zu völligem Siege führten 16 Proz. der Streiks (im Vorjahre 16,9 Proz.), zu völliger Niederlage 29 Proz. (im Vorjahre 31,7 Proz.). Die übrigen Ausstände endeten mit teilweisen Errungenschaften oder blieben unentschieden. Ob im Verhältnis von Angriffstreiks zu Abwehrstreiks eine Veränderung eingetreten ist, läßt sich leider aus der Statistik des Reichsarbeitsamtes nicht erfahren. An besonderen Kämpfen sei des römischen Trambahnerstreiks gedacht, des 50tägigen Bauarbeiterstreiks in Rom, des Ausstandes in den Hochöfen von Piombino, des unseligen römischen Gasarbeiterstreiks und vor allem des großen Kampfes in der Romagna, der seine Schatten auch über das neue Jahr wirft. Für die Parteibewegung des Jahres 1910 sind zwei Daten von Bedeutung: am 30. April beschloß die Fraktion, für Luzzatti zu stimmen, nachdem dieser eine Erweiterung des Wahlrechts versprochen hatte, und am 20. Dezember ging sie durch einstimmigen Beschluß zur Opposition über, weil Luzzatti die versprochene Wahlreform durch allerlei Zugeständnisse den Konservativen annehmbar zu machen gesucht hatte. Dazwischen liegt der Parteitag, der eine Befestigung der ministeriellen und reformistischen Politik gebracht hatte. Schwere Verluste haben unsere Partei im vergangenen Jahre getroffen, vor allem der Tod Andrea Costas.

Was das äußere Parteileben betrifft, so waren die Kommunalwahlen unserer Partei, die fast stets in Vunde mit Republikanern und Radikalen voring, vorwiegend günstig, so in Rom, Genua, Catania, Parma, Modena, Arezzo usw.; Niederlagen erlitten die Sozialisten in Alexandria und Florenz. Ein neues Parlamentsmandat wurde im ersten römischen Wahlkreis durch die Wahl des Genossen Campanozzi errungen, dagegen ging ein Turiner Wahlkreis, der durch die Doppelwahl Rofris vakant geworden war, der Partei verloren.

Auch in diesem Jahre darf die Rubrik Arbeitermorde nicht fehlen. Erzeffe der Truppen gegenüber demonstrierender Volksmengen waren wiederholt zu beklagen, so in San Pietro Vernotico, wo drei Arbeiter den Tod fanden,

dann in Adria mit drei, in Bari mit fünf Toten. Ein Polizeiergeß in Torre Annunziata verschuldete vierzig Verwundungen; in Valforano wurde ein Arbeiter getötet und viele verletzt. Von trostloser Eintönigkeit ist der Verlauf dieser Reizeleien, über die seit Jahren periodisch zu berichten ist.

Das neue Jahr, das der offiziellen Feier der fünfzigjährigen Einigung geweiht sein soll, übernimmt vom vorigen Probleme und Aufgaben, die danach beschaffen sind, sich Geltung und Achtung zu verschaffen. Das Sanitätswesen, von dem die Bekämpfung der Cholera schon eine Kraftprobe gefordert hat, die nicht untrüglich bestanden wurde, bedarf eines weiteren Ausbaues, vor allem durch öffentliche Arbeiten im Interesse der sozialen Hygiene. Das dritte Italien wird der Cholera gegenüber zu zeigen haben, wie weit seiner politischen Einigung eine Gleichheit des Kulturniveaus, eine moralische und kulturelle Einigung entspricht. Ein anderes Problem, mit dem die herrschenden Klassen sich auseinandersetzen müssen, ist das der Besserstellung der Eisenbahner, deren Bewegung die Hauptfrage der Regierung an der Schwelle des neuen Jahres darstellt. Unter der glänzenden Schale der günstigen Staatsfinanzen steckt überhaupt manches, was sich im neuen Jahre zu wirtschaftlichen Problemen von hoher Bedeutung auswachen kann. In der Textilindustrie machen sich die Anfänge einer Krise geltend, die besonders in den industriellen Gebieten Norditaliens schwer fühlbar werden wird. Die Mähernte von 1910 wird ihre schwersten Folgen erst im kommenden Frühjahr ausprägen, wenn das Landvolk in Süditalien durch das zu frühe Verfliegen des Erntertrages der traffen Not ins Auge sieht. Steis ist es ja das nachfolgende Frühjahr, das die Schulden einer Mähernte einfordert.

Die Möglichkeit einer plötzlichen Verschärfung in der Wirtschaftslage einiger Arbeitergruppen und verschiedener Landestteile, die steigende Verteuerung aller Lebensmittel und die offensibare Absicht der herrschenden Klasse, ihre Reformpolitik in sühlicher Rhetorik und hohen Worten zu erschöpfen, werden unserer Partei im neuen Jahre neue Aufgaben und neue schwere Verantwortlichkeiten zuweisen. Die italienische Arbeiterchaft hat nicht mehr mit einem Gegner zu rechnen, der von Schläffheit und Sentimentalität zur Brutalität schwankt, wie dies noch vor weniger als einem Jahrzehnt der Fall war, sondern sie sieht sich einem scharfblickenden und über seine Ziele ziemlich klaren Gegner gegenüber. Politische und wirtschaftliche Reaktion schließen sich in Italien immer enger und fester aneinander. Das Proletariat ist sicher über die Zeit der leichten Errungenschaften und der durch Ueberraschung des Gegners errungenen Siege hinaus. Jeder weitere Schritt vorwärts wird schwer erkämpft werden müssen. An der Schwelle des neuen Jahres finden wir das Klassenbewußte Proletariat durch den Umschwung in der parlamentarischen Politik seiner Fraktion einiger und geschlossener als je. Mit dem Uebertrag der sozialistischen Abgeordneten zur Opposition endete das alte Jahr; das neue zieht herauf im Zeichen schärferen und energischeren Widerstandes gegen ein Regime, das kleinen Opportunismus und mehr oder weniger unlautere Wettrennwirtschaft als politische Prinzipien und Parteien ausgiebt und wirtschaftlich im Interesse parasitärer Cliquen die Kräfte und Werte ausbeutet und verzehrt, auf deren Entwicklung und Hebung die Kultur und der Reichtum des Landes beruhen.

Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben.

Man weiß, wie lange und wie heftig sich die Gelehrten und die Angelehrten, die Männer der Wissenschaft und die Männer des Glaubens über den wahren Geist des Christentums, über den Inhalt seiner religiösen, seiner sittlichen und seiner sozialen Lehren in den Jahren liegen. Die Mächtigsten der geistlichen Ueberlieferung, die mancherlei Irrtümer und Fälschungen der sogenannten Heiligen Schrift, ihre willkürliche Auslegung durch die verschiedenen Kirchen und Konfessionen — alles das hat zu einem wahren Regenablat der Meinungen und Richtungen auf diesem Gebiete geführt. Wir gedenken nicht, in diesen Streit einzugreifen, sondern wollen uns begnügen, an einem Beispiel festzustellen, wie sich die soziale Bedeutung des Christentums in den Augen derjenigen Leute darstellt, die sich als seine berufenen Hüter und Deuter betrachten.

Bekanntlich hat jüngst Reichsrat Bischof Henle von Regensburg im bayerischen Parlament verhandelt: Das Christentum habe sich jahrhundertlang mit der sozialen Frage nicht beschäftigt. Insbesondere habe der Apostel Paulus beständig gefordert, sich in die gegebenen Verhältnisse zu fügen: Wer Knecht sei, soll Knecht bleiben, wenn er nicht freiwillig von seinem Herrn entbunden würde. — Das Wort hat nicht nur in außerkatholischen Kreisen Aufsehen erregt; auch im Kreise der Glaubensgenossen des Regensburger Bischofs entstand unliebsames Kopfschütteln. Kennentlich waren es einige katholische Arbeiterblätter, die dem hochwürdigsten Herrn Vorhaltungen zu machen wagten wegen seiner Auffassung vom Christentum, die so gar nicht stimmte zu dem Gerüchte, das die kirchlich-gewerkschaftlichen Agitatoren von der sozialen Heilkraft ihres Glaubens zu machen pflegen.

Diesen Rörglern und Frelern an der kirchlichen Autorität redeten in ihrem letzten Heft die „Historisch-politischen Blätter“ ins Gewissen. Bischof Henle wird uns darin als eine „anerkannte Autorität auf bibelwissenschaftlichem Gebiete“ vorgestellt und seine Neuherung über das Verhältnis des Christentums zur sozialen Frage und des Apostels Paulus zur Sklaverei

als unabweisbar richtig verteidigt. Eine soziale Frage, so lesen wir da, habe es im Urchristentum gar nicht gegeben. Oder habe etwa Christus jemals Stellung zur Sklavenfrage, in der doch die soziale Frage allererst brennend geworden sei, genommen? ... Wesentlich in derselben Lage befanden sich die Apostel auf dem Missionsboden der griechisch-römischen Welt. Mochte auch die Sklaverei an sich dem Geiste ihrer Frohbotschaft zuwider sein, sie rührten mit keinem Finger an dem Institute. Ihr Evangelium war nicht ein Programm der Weltverbesserung, sondern Verkündigung einer Weltlösung; ihre Missionstätigkeit war nicht nach einem sozialpolitischen, sondern ausschließlich religiös-sittlichen Gesichtspunkte orientiert ...

Paulus vertiert nie den rauhen Boden der Wirklichkeit unter seinen Füßen. Aber sein Blick geht, wie der seines Meisters, durchaus nach innen. Und es wäre ganz verkehrt, aus der apostolischen und speziell paulinischen Mission eine soziale Agitation zu machen. Nichts lag den Aposteln ferner, als eine soziale Bewegung wider die bestehende Gesellschaftsordnung heraufzubeschwören; keinem von ihnen fiel es ein, die Gesellschaftsklassen zu verrücken oder rein weltliche Dinge auf das religiöse Gebiet zu verfrachten.

Unter Aufwand vieler biblischer Belegstellen wird sodann dargetan, wie sehr es dem Apostel Paulus um die Geltung seines Satzes zu tun war: Ein jeder soll in dem Stande, in welchem er berufen ist, darin bleiben! Dreimal nehme er Anlaß diese „Generalregel“ nachdruckvoll herauszustellen. Wie solle der Christ aus der Lage, in die Gott ihn einmal berufen habe, sich emanzipieren, nachdem vom Standpunkt und der Höhe der christlichen Weltbetrachtung alle Unterschiede und Gegensätze irdischer Zustände etwas völlig indifferenten seien. Vor Gott seien ja alle Menschen, je nach dem Gesichtspunkte der Betrachtung, frei, das heißt befreit aus der Sklaverei der Sünde, oder unfrei, das heißt Sklaven Christi, von ihm teuer erkaufte!

Wir haben nicht die Absicht, gegen diese Anschauungen zu polemisieren. Wir begnügen uns, sie wiederzugeben als die Meinung derjenigen, die bezüglich des Wesens der christlichen Religion im Besitz aller Weisheit zu sein vorgeben und die dieses Christentum den Unterdrückten und Ausgebeuteten als Rettung und Heil in allem Elend empfehlen. Die Arbeiter, die die Welt erneuern wollen, um aus ihrem Elend herauszukommen, werden wissen, was sie von Leuten zu halten haben, deren soziales Programm sich in dem Satz erschöpft: Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben.

Dem Ende zu!

In der Donnerstagssitzung des Noabiter Prozesses ist zum erstenmal eine bestimmtere Andeutung über die voranschreitliche Beendigung der Verhandlungen gemacht worden. Am Montag, so teilte der Vorsitzende bei der Aufhebung der Sitzung mit, hofft man mit der Beweisaufnahme fertig zu werden, der Dienstag wird Ruhetag sein, am Mittwoch sollen die Plädoyers beginnen. Es ist danach anzunehmen, daß das Urteil gegen Ende der ersten Woche des neuen Jahres gefällt werden wird.

Die Verhandlung brachte wieder eine Anzahl empörender Polizeitaten zur Sprache. Die Schilderung des Massakers vor der Tür des Stahlwerks Lokals, wo auf die übereinander Gefürzten in einer Reihe eingehauen worden ist, daß die Gardine der Tür mit Blut überspritzt wurde, gehört mit zu dem Entsetzlichen, was in den langen Verhandlungen dieses Prozesses im Gerichtssaal vernommen wurde. Unwillkürlich drängt sich beim Hören das Wort „Auchland“ auf die Lippen. Auch sonst lassen die Aussagen des Restaurateurs Stahlke und der Frau Restaurateur Pflaumbaum bezeichnende Streiflichter auf das Verhalten der Polizei fallen. Wieder kam Herr Polizeileutnant Holte erheblich ins Gedränge. Zwei zuerst mit großer Bestimmtheit aufgestellte Behauptungen mußte er nachträglich sehr einschränken. Die Fragen, durch die beim zweiten Male die Verteidigung diese Richtigstellung erreichte, gesehen dem Herrn Leutnant sehr wenig. Er gestattete sich eine Kritik, die dem Herrn, der sich äußerst empfindlich gegen jede vermeintliche Kritik seiner Aussage gezeigt hat — einmal rief er den Gerichtshof um Schut gegen eine angebliche Verhöhnung des Genossen Wels, ein anderes Mal gegen eine falsch verstandene Verhöhnung des Verteidigers Heine an — sehr schlecht anstand. Als er die Wirkung seines Wortes bemerkte, beeilte sich Herr Holte allerdings, zu revozieren, was ihm indes eine ebenso scharfe wie berechtigte Beklärung des Rechtsanwalts Heine nicht ersparte. Das gefiel dem Herrn Leutnant wieder so wenig, daß er sich später bemühte, der Verteidigung durch die Form und den Ton seiner Antworten seine Ungnade zu zeigen. Herr Holte hält sich offenbar für einen sehr besonnenen und korrekten Beamten und nimmt es übel, daß nicht alle Leute derselben Meinung sind. Die Beweisaufnahme aber hat eine ganze Reihe von Momenten zutage gefördert, die diesen Anspruch nicht zu stützen vermögen. Der Herr Leutnant muß nach den Bekundungen vieler Zeugen ein sehr summarisches, dafür aber um so schneidigeres Regiment geführt haben und in Momenten besonderer Erregung hat ihm der Arm und der Säbel sehr lose gefessen. Dafür gab's auch in dieser Verhandlung wieder Belege.

Allerdings, es gibt Menschen, denen noch lange nicht genug geträgt worden ist. Der Reichsbankhalter Klingebiel ist ein solcher Unzufriedener. Ob es Leute, denen ob dem Respekt vor der Obrigkeit jeder Respekt vor der Würde des Menschen so sehr abhanden gekommen ist, daß sie sich ärgern, wenn ein Polizist eine Widerrede „nur“ durch Stoßen und nicht gleich durch Ohrfeigen be-

Die Insertions-Gebühr

Kelch für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 50 Bg., für politische und gewerkschaftliche Besetzungs- und Veranlassungs-Anzeigen 80 Bg. „Kleine Anzeigen“, das erste (seitgedruckte) Wort 20 Bg., jedes weitere Wort 10 Bg. Stellenangebote und Stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Bg., jedes weitere Wort 5 Bg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

antwortet, außer in Deutschland noch in anderen Kulturstaaten gibt? Die da der Obrigkeit das Recht zugestehen, nach Herzenslust draufloszuschlagen auf das Volk, wenn es nicht in allen Stücken und auf der Stelle so will, wie die hohe Behörde! Man sollte meinen, die Selbstachtung mühte den Bürger von solcher Auffassung von den Rechten und Aufgaben der Polizei abhalten. Aber man vergißt dabei, daß sich die Herren Klingelbeutel und Ständegenosse eben nicht zu der Masse zählen, die dem Prügelrecht der Polizei unterstellt sein soll. Die Herren gehören doch nicht zum „Pöbel“, dem die Peitsche geblüht! Der ganze Ständehochmut der sogenannten Gebildeten, die als Einjährig-Freiwillige mit billigendem Urteilen angesehen haben, wie der „gemeine Pöbel“ geprügelt wurde, was den Herren mit den Schnüren natürlich nicht passieren konnte, tritt uns hier in aufreizendster Weise entgegen. Vielleicht aber darf man daneben noch das heranziehen, was empörte deutsche Patrioten die Bedientenhaftigkeit der Deutschen genannt haben, einen Charakterzug, den der traurige Niedergang des deutschen Bürgertums nach dem dreißigjährigen Kriege und der harte Druck der Leibeigenschaft weiten Kreisen unserer Nation eingepreßt hat. — Der im kämpfenden Proletariat erfreulichere immer mehr schwindet. Der bildungs- und lastenstolze Mann der „besseren Kreise“, der die Prügelstrafe für den Pöbel angemessen hält, mag sich sehr erheben ob bedientenhafter Empfindungen vorkommen — es ist doch wahr, daß auch, wenn der Betreffende sich selbst ausnimmt, solche Auffassung des Verhältnisses der Obrigkeit zum Bürger sich nur aus der Perspektive des Palastes gewinnen lassen. Bei einem Junker, der einem Geschlecht entstammt, das seit Generationen gewohnt ist zu herrschen und zu prägen, wär's etwas anderes — der Angehörige des Bürgertums aber hat diese Tradition nicht für sich.

Die Staatsanwaltschaft mußte in dieser Sitzung zweimal die bittere Erfahrung machen, daß sich zwei ihrer Zeugen in Belastungszeugen für die Polizei verwandelten. Und den Schluß mußte ein Buchhalter der Firma Kupfer u. Co. machen, der von den wahrhaft unpatriotischen Kriminalhauptleuten seine Prügel ebenso wie alle anderen Posten erhalten hatte, die diesen Herren der Strafe nicht gefielen. Nebenbei hat dieser Zeuge Angaben über polizeiliche Maßnahmen auf dem Bahnhof Veselstraße gemacht, die so verstaubt geschildert waren, daß sich der Zuhörer vor Lachen spülte! — wenn die Sache nicht so verstaubt erst wäre!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 29. Dezember 1910.

Moralische Mitschuld.

Als am 11. Dezember der jetzige Reichskanzler im Reichstage pathetisch erklärte, daß die Sozialdemokratie an den Vorgängen in Moabit moralisch mitschuldig sei und diese Behauptung zwei Tage später, trotzdem die Prozeßverhandlung in Moabit nicht den geringsten Beweis für die Verurteilung einer solchen Anschuldigung geliefert hätte, nachdrücklich wiederholte, fand er nicht nur bei den Konfessionslosen, sondern auch bei der Zentrumsfraktion des Reichstages stürmischen, zustimmenden Beifall, der in der Zentrumspresse ein vielstimmiges lautes Echo weckte. Es trifft sich deshalb prächtig, daß die „Hamburger Nachr.“, der Bismarckmoniteur, den Tod des früheren Reichstagspräsidenten Grafen Vallerstrem zum Anlaß nimmt, an die Szene zu erinnern, die sich am 4. Dezember 1874 im Reichstage abspielte, als Fürst Bismarck das Zentrum der moralischen Mitschuld an dem in Rissingen von dem Zentrumsmann Kullmann auf den Kanzler ausgeführten Mordattentat bejacteten.

Lassen wir die „Hamburger Nachr.“ selbst jene Szene schildern:

Als Kullmann 1874 in Rissingen sein menschenliches Attentat auf den Fürsten Bismarck beging, handelte er zweifellos unter dem Banner der Vorstellungen, die vom Zentrum und dessen Anhang unter den Katholiken Deutschlands verbreitet worden waren. Das geht unter anderem aus den Angaben hervor, die der damalige Reichskanzler in der Reichstagsitzung vom 4. Dezember 1874 über die einzige Unterredung machte, die er mit Kullmann gehabt hat.

Als ich ihn fragte: „Warum haben Sie mich umbringen wollen?“ antwortete er: „Wegen der Kirchengesetze in Deutschland!“ Ich habe ihn weiter gefragt, ob er denn glaube, damit diese Sache zu verbessern. Darauf hat er geantwortet: „Bei uns ist es schon so schlimm, daß es nicht schlimmer werden kann.“ Schließlich sagte er mir: „Sie haben meine Fraktion beleidigt.“ Ich fragte: „Welche ist denn Ihre Fraktion?“ Darauf hat er mir vor Zeugen geantwortet: „Die Zentrumsfraktion im Reichstage.“ Ja, meine Herren, verloben Sie den Mann, wie Sie wollen — er hängt sich doch an Ihre Rockschöße.“

Der Parlamentsbericht, aus dem wir dies zitieren, fährt fort: „Nach diesen Worten erhebt sich ein Sturm des Beifalls, wie er in diesen Räumen noch nicht erlebt worden ist, der immer wieder von neuem ausbricht, wenn er sich erschöpft zu haben scheint. Niemals hat man im Reichstage eine ähnliche Szene gesehen. Viele Mitglieder der nationalliberalen Partei stehen von ihren Sitzen auf, das Gesicht dem Zentrum zugewandt, aus dem vereinzelte Rufe: „Psui!“ gehört werden. Präsident v. Forckenbeck trägt diesen Ruf als nicht parlamentarisch, worauf Fürst Bismarck leidenschaftlich wie kaum jemals in den Zeiten des Konflikts inmitten der allgemeinen Erregung sich nochmals erhebt: „Meine Herren, der Herr Präsident hat schon gerügt, was ich von dem Herrn Abgeordneten, der dort auf der zweiten Bank sitzt, rügen wollte, obwohl rügen nicht mein Beruf ist; aber ich wollte meine Meinung darüber äußern. „Psui!“ ist ein Ausdruck des Eids und der Verachtung. Glauben Sie nicht, meine Herren, daß mir diese Gefühle fern liegen. Ich bin nur zu höflich, sie auszusprechen. (Lofender Beifall von rechts und links, die ungewohnte Unruhe im Hause dauert fort; einzelne Abgeordnete weisen auf ein Mitglied des Zentrums hin, das sich durch den verpöbten Ruf hervorgetan hat.)“

Dies Mitglied war eben der jetzt verstorbene Graf Vallerstrem. Der Abgeordnete Windthorst verurteilte zwar, seinen Fraktionsgenossen und seine Partei herauszubauen, aber es gelang ihm nicht. Die Tat Kullmanns hatte ad oculos demonstriert, wohin ein zum Fanatismus neigendes Individuum, wenn es durch die Lehren und Reden einer bestimmten Partei ausgebeugt wird, gelangen kann.“

Damals wehrte sich das Zentrum mit aller Macht gegen die Behauptung des ersten Kanzlers, an der Tat des Kullmanns moralisch mitschuldig zu sein; am 11. und 13. d. Mts. hat es stürmisch zugestimmt, als der fünfte Kanzler die Sozialdemokratie für moralisch mitschuldig an den Moabiter Unruhen erklärte — und doch hat bisher im Moabiter Prozeß trotz allen Suchens der Polizei und der Staatsanwaltschaft der Sozialdemokratie nicht nachgewiesen werden können, daß sie irgendwie bei den Unruhen die Hand im Spiel gehabt hat, während 1874 Kullmann selbst angegeben hatte, daß er die Kirchengesetze an Bismarck rächen wollte und die ehrsame jungfräuliche „Germania“, die sich längst so glücklich

über das Verhalten der sozialdemokratischen Abgeordneten in der Reichstagsitzung des 13. Dezember entrüstete, damals das Attentat Kullmanns offen verteidigte, indem sie schrieb, es sei nicht zu verwundern, wenn die Laten der Minister (Majestäts- und Kulturkampf) die Leute zu Verzweiflung und Verbrechen brächten.

Freilich liegt zwischen damals und heute ein Zeitraum von 36 Jahren. Das Zentrum ist zu einer reaktionären Regierungspartei geworden, die, um an der Seite der Konservativen zu bleiben, jede gegen die sozialdemokratische Arbeiterpartei ausgeführte Gemeinheit gutheißt.

Ein Dementi der „Nordd. Allgem. Ztg.“

In der gestrigen Nummer des „Vorwärts“ haben wir unter der Überschrift „Amliche Gesehmisskrämerei“ darauf hingewiesen, daß der Ausbruch einer Revolte auf der Insel Ponape am 18. Oktober allem Anschein nach dem hiesigen Kolonialamt lange vor Weihnachten bekannt gewesen sein muß.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bestreitet an der Spitze ihrer letzten Nummer die Richtigkeit dieser Ansicht. Sie schreibt: „In der Presse ist der Annahme Ausdruck verliehen, die Nachricht über den Aufstand auf Ponape sei bereits seit längerer Zeit an amtlicher Stelle bekannt gewesen und der Öffentlichkeit vorenthalten worden. Demgegenüber wird festgestellt, daß die erste Nachricht darüber durch das am 20. Dezember hier eingetroffene Telegramm des stellvertretenden Gouverneurs aus Yap hierher gelangte. Am gleichen Tage wurden die Angehörigen der Ermordeten durch behördliche Vermittlung benachrichtigt, am folgenden Tage wurde der Inhalt des Telegramms veröffentlicht. Ein aus Rabaul über Sydney abgegangenes Telegramm über die gleichen Vorgänge traf erst am 27. Dezember hier ein.“

Das späte Eintreffen dieser Nachrichten erklärt sich daraus, daß weder Ponape noch Rabaul irgendwelche telegraphische Verbindung besitzen. Der einzige Ort in dem ganzen Sauggebiet der Kabelverbindung besitzt, ist Yap in den Westsalomonen, welche Insel von Ponape über 1000 Seemeilen entfernt ist. Der Postdampfer „Germania“, welcher die regelmäßige Verbindung der Hauptplätze in dem Inselgebiet untereinander und mit Hongkong einerseits, Sydney andererseits vermittelt, traf im November in Ponape ein. Bis dahin hatte jedenfalls irgendwelche Möglichkeit für Ponape gefehlt, eine Verbindung mit der Außenwelt herzustellen. Die „Germania“ lief nun, als sie die bedrohte Lage der Europäer in Ponape erkannte, anstatt ihre Reise fortzusetzen, direkt von Ponape nach Rabaul, dem Hauptort des Schutzgebietes, um Hilfe herbeizuholen. Darauf begab sich, wie in dem Telegramm gemeldet, der stellvertretende Gouverneur mit den verfügbaren farbigen Polizeisoldaten wiederum auf direktem Wege nach Ponape und requirierte gleichzeitig den in Neuguinea befindlichen Kreuzer „Cormoran“ zur Unterstützung. Nachdem die Polizeisoldaten in Ponape gelandet waren, hat sich dann die „Germania“ nach Yap begeben, und nunmehr war erst die Absendung des am 26. Dezember hierher gelangten Kabels möglich.

Die bayerischen Volksschullehrer gegen die Bischöfe.

Endlich lehnt sich die bayerische Lehrerschaft mit Entschiedenheit dagegen auf, sich von den Bischöfen ihre Rechte vorkaufeln zu lassen. Der bayerische Volksschullehrerverein erklärt eine öffentliche Erklärung als Antwort auf das Rundschreiben des bischöflichen Episcopats. Er verlangt darin für die Lehrer das Recht, ohne kirchliche Bevormundung tätig zu sein. Ferner wird das bischöfliche Vorgehen als Eingriff in die gesetzlich gewährte Autonomie des Staates und als Uebergreif der geistlichen Gewalt bezeichnet. Der Erlaß weist das Vorgehen der Geistlichkeit zurück, sich in Angelegenheiten der bayerischen Lehrerschaft einzumischen.

Die wachsame militärische Gerechtigkeit.

Genosse Max Clement in Breslau, der Leiter des Tabakarbeiterverbandes, war von der Strafkammer in Glogau „wegen Erpressung“ zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden, weil er einen tarifbewußten Fabrikanten zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber den Arbeitern anzuhalten versucht hatte. Nachdem er am Weihnachtabend das Gefängnis verlassen, erhielt er alsbald eine Vorladung nach dem Bezirkskommando, wo ihm eröffnet wurde, daß ihm wegen seiner Verletzung seiner Dienstpflicht als Gefreiter des 2. Sächsischen Jägerbataillons entzogen werde. In seinen Militärpaß wurde folgender Vermerk eingetragen:

„p. Clement wird hiermit vom Gefreiengrade entsetzt.“

Reyer, Major z. D.“

Sächsische „Landräte“ und Reichsvereinsgesetz.

Was in Preußen der Landrat, das ist in Sachsen der Amtshauptmann: der „König“ in seinem ihm unterstellten Bezirk, d. h. solange sich die Bewohner das gefallen lassen. Der Amtshauptmann von Großenhain forderte, wenn von der Partei oder von einer Gewerkschaft ein Vergnügen veranstaltet wurde, regelmäßig eine Liste der Vereinsmitglieder, um „feststellen“ zu können, ob das Vergnügen sich auf die Mitglieder beschränke. Dazu hatte die Amtshauptmannschaft kein Recht. Es wurde deshalb sowohl vom Metallarbeiterverband (Metze), wie vom Sozialdemokratischen Verein (Gröba) gegen dieses Verfahren Beschwerde erhoben. Nach 11 Monaten — die behördlichen Mühlen mahlen auch in Sachsen langsam — ist nun die Entscheidung der Amtshauptmannschaft eingegangen und hat das Verfahren der Amtshauptmannschaft für nicht berechtigt erklärt.

Aus dem Entscheid ist zu ersehen, daß die sächsischen Gerichte in der Frage, ob Mitgliederlisten einzureichen sind, widersprechend entschieden haben, das sächsische Oberlandesgericht hat aber ein solches Verlangen für unberechtigt erklärt.

Akademiker und Sozialdemokratie.

Aus studentischen Kreisen wird uns geschrieben: „Gestatten Sie mir einige Bemerkungen zu dem Artikel in der Nr. 302 des „Vorwärts“, überschrieben: „Akademiker und Sozialdemokratie“.“

Eingehend wird anerkannt, daß in studentischen Kreisen das Interesse an sozialen und politischen Fragen ein regeres wird. Der Verfasser bezweifelt jedoch den Erfolg der unternommenen Versuche, „auf dem wenig bearbeiteten Boden zu säen und zu ernten“. Mir scheint es ganz nebensächlich zu sein, ob der erwünschte Erfolg wirklich eintritt. Es ist einfach eine Pflicht der Partei, auch in unseren Kreisen zu arbeiten. Dann nimmt der Verfasser eine Sichtung der Studentenschaft vor, mit der ich mich nicht einverstanden erklären kann. Daß die große Masse der Korporationsstudenten abseits des Weges steht, soll zugestanden werden, doch auch unter ihnen sind andere. Auch von den übrigen bürgerlichen Korporationsstudenten“ erhofft der Verfasser wenig. Das beruht allerdings auf einer völligen Verleumdung der Tatsachen. Ich selber bin Korporationsstudent und Sozialdemokrat, siehe nicht einmal allein mit meinen Anschauungen, vielmehr habe ich noch Genossen aufzuweisen. So ähnlich liegen die Verhältnisse bei manchen anderen Verbindungen, wie denn überhaupt das Interesse für politische und soziale Fragen sehr stark hervortritt und in gelegentlichen Debatten mehr oder minder heftig seine Verärglung sucht und findet; das Proletariat des Studententums, das sog. Proletudentum, findet trotz aller Hemmungen noch Zeit und Lust für die Behandlung solcher Fragen und mancher Kampfer in den Reihen der Partei ging und geht aus ihrer Mitte hervor.

Die Freistudentenschaft findet dann eine gnädigere Beurteilung. Zugegeben, daß vielleicht absolut die Zahl der Vertreter sozialistischer Ideen (soweit sich das überhaupt feststellen läßt) größer sein

mag als bei den inkorporierten Studenten, relativ sicherlich nicht. Die politische Indifferenz ist bei ihr nichts Seltenes, zumal wenn wir noch eine Scheidung zwischen Freistudenten und freien Studenten vornehmen.

Der Freibund wirkt verdächtig wegen der Verdrückung liberaler Ideen. Das ist eben der Grundunterschied zwischen dem Freibund und der Freistudentenschaft, daß der erstere sozusagen schon ein Programm hat, während die Freistudentenschaft steuerlos und ohne Ziel auf dem Meer der Neutralität umherdrift. Politische Bildung auf der Grundlage der Neutralität (was an sich keine Grundlage bedeutet) ist ein Unling. Eine Grundlage müssen wir schaffen, auf der wir aufbauen können. Für mich als Freibändler ist der Freibund nur eine Uebergangsstufe in der Entwicklung zur politischen Organisation der Studentenschaft. Einmal muß eine Scheidung stattfinden. Für mich bedeutet das nichts weiter als eine „Gewerkschaft“ der Studenten.

Zum Schluß werden dann noch die Unterrichtskurse einer Kritik unterzogen; ich weiß nicht, inwieweit der Verfasser sie aus eigener Anschauung kennt. Jedenfalls zeigt die Entwicklung der Kurse, daß „dieses Angstprodukt erwachten schlechten Gewissens in der Bourgeoisie“ doch keine Angstprodukte gezeitigt hat. Es ist gearbeitet worden, und die Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Auch in den Kreisen der Parteigenossen haben wir Anerkennung gefunden. Es ist der erste Versuch zur praktischen sozialen Betätigung der Studenten, der höhere Punkt der Entwicklung ist noch nicht erreicht, doch der Weg dorthin muß und alles sein. Noch klein ist die Schaar unserer Mitarbeiter, aber auch sie nimmt zu. Außerdem ist das Gelingen der Kurse abhängig von dem Verhalten der Behörden, bei denen wir zum Teil nicht nur nicht Unterstützung, sondern Gegerndung empfangen. Daß deshalb Neutralität in politischer und religiöser Hinsicht eine Grundbedingung unseres Daseins ist, leuchtet hierdurch ein.

Die deutsche Studentenschaft ist wohl ein Feld für die Tätigkeit der Partei, ihr Vorhandensein ist schon der Anlaß, sich mit ihr zu befassen. Über glaubt die Sozialdemokratie wirklich, neugierig an ihr vorübergehen zu können? Wenn das sein sollte, so werden wir aus eigenen Mitteln, d. h. mit Benutzung „aller erdenklichen Bildungsmöglichkeiten“, die uns zur Verfügung stehen, unser Ziel erreichen, den Anschlag an die Partei. Oder „rubi diese auf einen solchen Zuwachs verzichten zu müssen und — zu können?“

Soweit die Zukunft, der wir hiermit gleich jener ersten, gleichfalls aus akademischen Kreisen stammenden, Raum gegeben haben.

Wir glauben, daß der Einsender den Verfasser der ersten Zeitschrift teilweise mißverstanden hat. Denn dieser wollte wohl kaum empfehlen, gegebene Möglichkeiten einer sozialdemokratischen Einwirkung auf die Studentenschaft zu verabsäumen, vielmehr etwaige Hoffnungen auf eine Massengewinnung von Anhängern in studentischen Kreisen auf das rechte Maß zurückzuführen. Daß die Sozialdemokratie den Bestrebungen sozialdemokratischer Studenten, in den Kreisen auch der akademischen Jugend für die sozialistische Ideenwelt Anhänger zu werben, durchaus sympathisch gegenübersteht, bedarf wohl wirklich kaum der Versicherung.

Die Ausweisung des „Studenten“ Halbwachs.

Die „Kölnische Zeitung“ brachte dieser Tage eine offenbar offiziöse Darstellung über die Ausweisung des Herrn Dr. Halbwachs, die die Polizei rein zu waschen sucht. Darin heißt es nämlich, daß Halbwachs Student der Berliner Universität gewesen, und daß diese Ausweisung nichts anderes gewesen sei, als die Ausweisung anderer ausländischer Studierender, die sich politisch in unzulässiger Weise betätigen.

Selbst wenn das richtig wäre, bliebe es gleichwohl ein starkes Bild, daß ein Student nur deshalb gemahnt worden wäre, weil er in einer ausländischen Zeitung die Maßnahmen einer deutschen Behörde in zwar scharfer, aber durchaus zureichender und gegen den journalistischen Zustand in keiner Weise verletzender Form kritisiert habe. Ja auch die Ausweisung solcher studierender Ausländer, die sich in Deutschland zu einer oppositionellen Partei, und sei es auch die sozialdemokratische, bekannt hätten, wäre gar nichts anderes als ein Akt polizeilicher Willkür, für den es keinerlei Entschuldigung gibt.

In Wirklichkeit aber ist die Darstellung der „Kölnischen Zeitung“ vollständig irrig. Wie uns der Herr Dr. Halbwachs mitteilt, war er keineswegs Student, keineswegs an der Universität als Studierender immatrikuliert, sondern nur gelegentlich Hospitant.

Mit Recht meint Herr Dr. Halbwachs, daß er, wenn die Darstellung der „Kölnischen Zeitung“ zuträfe, von der Universitätsbehörde, vom Rektor der Universität hätte verwarnen und eventuell bestraft werden müssen. In Wirklichkeit aber sei die Polizei gegen ihn vorgegangen, ohne sich um die Universitätsbehörde zu kümmern. Auch sei es völlig unklar, daß er, bevor die Ausweisung erfolgte, von der Polizei verwarnet worden sei. Die Ausweisung sei unprovoked, ohne jede vorherige Verwarnung erfolgt.

Wir können es ja Herrn v. Jagow und Herrn v. Bethmann-Hollweg nachfühlen, daß sie sich genieren, die volle blamable Wahrheit einzugestehen. Es bleibt aber dabei, daß Herr Dr. Halbwachs, der übrigens den Professorentitel besitzt, kein Studierender war, sondern sich zu wissenschaftlichen Studienwecken im Auftrage der Pariser Universität in Berlin aufhielt. Und lediglich, weil er in der französischen Presse an den unerbörten Maßnahmen des Herrn v. Jagow und des deutschen Reichskanzlers eine unangenehme Kritik übte, erhielt er umgehend seinen Ausweisungsbefehl. Ein Vorgehen, wie es wohl nur in Deutschland und nicht einmal in Rußland möglich sein wird!

Ausbau der badischen Arbeitsnachweise.

Gemäß einer früheren Anregung zum besseren Ausbau der öffentlichen Arbeitsnachweise in Baden hat das Ministerium des Innern die Mitglieder des Ausschusses badischer Arbeitsnachweise nebst zwei Vertretern von Arbeitsnachweisanstalten sowie Vertreter zweier Streikschüsse, der Handelskammer, der Handwerkskammer, der Landwirtschaftskammer sowie Vertreter von Vereinigungen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zum 14. Januar zu einer Besprechung eingeladen.

Oesterreich.

Heeres- und Marineerüstungen.

Beim Empfang der Delegationen in der Hofburg hielt Erzherzog Franz Ferdinand im Namen des Kaisers eine Ansprache, in der die auswärtigen Verhältnisse als durchaus erfreuliche bezeichnet wurden. Dann jedoch fuhr er fort:

„Gestützt auf ihre Allianzen und dank den guten Beziehungen zu allen Mächten wird die Monarchie auch künftighin ihre bisherigen erfolgreichen Bemühungen für die Erhaltung und Befestigung des Friedens nachdrücklich fortsetzen. Das Erfordernis der Kriegsverwaltung für das Heer weist gegen das Vorjahr eine Steigerung auf, welche die endliche Richtigstellung der einzelnen Budgetposten bezweckt. Die Kriegsmarine hingegen benötigt die Bewilligung größerer Mittel, um sich angesichts der einschlägigen Vorbereitungen aller anderen Mächte auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten.“

So wirkt die militärische Schraube in allen Ländern!

Frankreich.

Zur Vergnügungsdurands.

Paris, 29. Dezember. (B. T. L.) „Paris-Journal“ will erfahren haben, daß sich der Vergnügungsdurand des Justizministeriums, der gestern abend die Prozeßakten des Syndikatssekretärs Durand geprüft hat, für eine weitgehende Anwendung des Vergnügungsrechtes ausgesprochen habe.

Die Vereinigung der Syndikate hat nach heftigen Protesten gegen die Verurteilung Durands den Beschluß gefaßt, innerhalb von zehn Tagen eine große Versammlung zur Vorbereitung eines allgemeinen Aufstandes einzuberufen, um die Freilassung Durands beziehungsweise eine Revision des Prozesses zu erzwingen. Ferner sollen am nächsten Sonntag alle Pariser Arbeitervereinigungen vor den Eiffelturm ziehen und eine Protestkundgebung gegen die Verurteilung Durands veranstalten.

Italien.

Die Stichwahl von Voltri.

Rom, den 27. Dezember. (Fig. Ver.) Bei der Stichwahl am ersten Weihnachtstage haben, wie wir vorausgesehen hatten, die Sozialisten gegen den Sozialisten und für denselben ministeriellen Kandidaten, dessen Bestechungskünste sie vorher angestanden hatten. Verda erhielt 2274 Stimmen, der Gewerkschaftler Tassara 4120. 100 Stimmen wurden gesplittet. Während der Wahlhandlung wurden mehrere Fälle von Bestechung den Polizeibehörden angezeigt. Der Parteikandidat Verda ließ die Erklärungen von drei Arbeitern zu Protokoll geben, denen je 3 Lire pro Stimme geboten worden war. Wie man sieht, ist trotz der allgemeinen Forderung die Verurteilung des Votums bei der Bourgeoisie nicht gestiegen. Trotzdem aber der „Heine Mann“ nur drei Lire für seine Stimme bekam, hat Tassara sich seine Wahl einige 100 000 Lire kosten lassen. Aber das Geld kommt wieder ein.

Die Konföderation der Arbeit über den Uebergang zur Opposition.

Rom, den 27. Dezember. (Fig. Ver.) Das Zentralorgan der Konföderation der Arbeit konstatiert die völlige Erfolgelosigkeit des Ministerialismus der Fraktion und bezeichnet die Politik des Kabinetts als verräterisch und treulos. Der Verrat entspringe ausschließlich der Feigheit des Ministeriums, das sich von den Konföderativen hat erschrecken lassen. Was den Ministerialismus beträfe, so sei die italienische Fraktion nur einmal mit Recht ministeriell gewesen: als sie mit dem Kabinett Zanardelli-Violitti gegen einen Anschlag auf die Volksschere stimmte. Der Ministerialismus sei wie der Generalstreik: nicht ein für allemal abzulehnen, aber nur in äußersten Fällen anzuwenden. Der Artikel schließt mit dem Wunsch einer Konzentration aller antikonstitutionellen Parteien: der Sozialisten, Syndikalistischen und Republikaner. Die Konföderation der Arbeit räumt in diesem Artikel so ziemlich zum erstenmal die Unfruchtbarkeit der bürgerlichen radikalen Partei ein.

Rußland.

Falsche Studenten als Lokspittel?

Eine von den Kadetten in der Reichsduma eingebrachte Interpellation über die Studentenunruhen in Odessa besagt, daß sogenannte Akademiker, die mit Namen aufgeführt werden, in einer Versammlung im Auditorium geschossen hätten, zunächst gegen die Dede, dann auf mehrere hundert unbewaffnete Studenten. Ein Student sei schwer verletzt worden. Dennoch seien die sogenannten Akademiker nicht verhaftet worden. Die Universitätsbehörde habe die Vorgänge falsch dargestellt und der Stadthauptmann die Klarstellung verhindert.

Aus der Partei.

Im Eifer daneben gegriffen.

In Stettin hatten im vorigen September bei Gelegenheit von Lohnstreiks mit der Schnapsbrennerei Lesvere die zu Tariflöhnen arbeitenden Ausfahrer Legitimationen erhalten. Unser dortiges Parteiblatt „Volksworte“ nagelte nun damals ein der bekannten „nützlichen Elemente“ öffentlich an, von dem einwandfreie Zeugnisse behaupteten, es habe sich mit einer solchen Legitimation bewußt, die es nicht auf rechtmäßige Weise erhalten habe konnte. Die „Stille der Industrie“ oder vielmehr die in Frage kommende Firma wollte das fälschlich gerochen wissen, die Stettiner Staatsanwaltschaft nahm die Sache, ihrer eminenten Wichtigkeit wegen, selbst in die Hand und klagte den Genossen Redakteur V. Sommer wegen Verleumdung an. Am 28. Dezember fand Termin vor dem Schöffengericht statt; doch als man die Verantwortung übernahm, kam es unter stiller Heterkeit des zahlreichen Publikums sowohl als auch z. B. des Richterlichen heraus, daß für den Inhalt des Artikels ein anderer Redakteur aufzukommen habe. Der Richter verwarf die Sache ausdrücklich dagegen, an dem Verlehen schuld zu sein: Das hätte Landgericht und Staatsanwalt gemacht, was ja auch richtig ist. Der Anklagebehörde blieb nichts übrig, als selber Freisprechung zu beantragen, die auch erfolgte, doch wurden die über 40 M. betragenden Reise-, Veräumnungs- und sonstigen Spesen, die dem fälschlich Angeklagten, der zurzeit in Leipzig wohnt, erwachsen waren, trotz Antrages nicht erstattet, und zwar deshalb, weil er — nicht klüger sein wollte als zwei hohe königlich preussische Gerichtsbehörden und denen nicht schärer der Star gestochen hat, so daß inzwischen die Sache gegen den wirklich „Schuldigen“ verjährt ist.

Jugendbewegung.

Auflösung der Charlottenburger Jugendorganisation.

Der behördliche Kampf gegen die proletarischen Jugendorganisationen treibt immer tollere Blüten. Entsprechend dem Vorgehen gegen die Berliner, Rixdorfer, Wittenberger und andere Jugendorganisationen verucht nun auch der Charlottenburger Polizeipräsident sich in der Unterdrückung der dortigen freien Jugendorganisation. Mit einer durch keinerlei Sachkenntnis getriebenen Verfügung dekretiert der Polizeipräsident die Auflösung der Charlottenburger freien Jugendorganisation. In dem polizeilichen Schreiben heißt es:

Wie durch Erkenntnis des königlichen Oberverwaltungsgerichts vom 14. Oktober 1910 in der Verwaltungsstreitsache des Vorstandes des Vereins „Freie Jugendorganisation Berlin und Umgebung“ wider den königlichen Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg festgesetzt worden ist, gebührt die freie Jugendorganisation Berlin und Umgebung, aus welcher die hiesige Organisation hervorgegangen ist und welcher sie untersteht, der sozialdemokratischen Partei an. Ihre Bestrebungen sollen mit denjenigen der sozialdemokratischen Partei zusammen und es besteht ein fester innerer Zusammenhang derselben mit der Partei, welche ihrerseits eine Heberzeugung derselben und eine Einwirkung auf sie ausübt.

Bei diesem innerlichen Zusammenhang zwischen sozialdemokratischer Partei und Jugendorganisationen ist die letztere als ein politischer Verein anzusehen.

Die freie Jugendorganisation zählt zu ihren Mitgliedern nur Personen, welche das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und gemäß des Reichsvereinsgesetzes vom 10. April 1908 nicht Mitglieder von politischen Vereinen sein dürfen. Da dieselbe es sich zur Aufgabe gesetzt hat, unter ihren Mitgliedern ihre politischen Ideen zu verbreiten und zur Verfolgung ihrer politischen Ziele in der schulenläufigen arbeitenden Jugend weitere Anhänger zu gewinnen, verstößt ihr Zweck gegen das durch das Reichsvereinsgesetz unter Strafe gestellte Verbot der Aufnahme und Duldung jugendlicher Personen in politischen Vereinen. Die freie Jugendorganisation Charlottenburg wird deshalb gemäß § 2 des Reichsvereinsgesetzes aufgelöst.

v. Herzberg.

Wie falsch die Auffassung des Herrn Polizeipräsidenten ist, wird die gegen die Verfügung eingelegte Beschwerde erweisen. Unrichtig ist nicht nur die Behauptung, daß die Charlottenburger Jugendorganisation der aufgelösten Berliner Organisation untersteht, sondern auch die weitere Behauptung, daß sie aus der Berliner Jugendorganisation hervorgegangen sei.

Ebenso wenig entspricht die Behauptung den Tatsachen, daß nur Personen unter achtzehn Jahren dem Verein angehören. Natürlich ist es auch durchaus unrichtig, daß der Verein sich mit politischen Dingen beschäftigt habe und daß ein enger Zusammenhang mit der sozialdemokratischen Partei bestehe. Alles in allem stellt die Verfügung ein Muster polizeilicher Unwissenheit in Fragen der proletarischen Jugendbewegung dar. Aber trotz aller behördlichen Drangsalierungen wird es nicht gelingen, den in der heranwachsenden Arbeiterjugend erweckten Drang nach Wissen und Fortbildung wieder zu ersticken!

Aus Industrie und Handel.

Unter einen Hut.

Nach dem Muster der Produzentenorganisationen wollen nun auch die Versicherungsgesellschaften mehr als bisher die Konkurrenz untereinander ausschließen. Man will das Geschäft heben! Wahrscheinlich werden die Prämienhöhe „reguliert“ und vielleicht auch etwas an Agentenkosten gespart. Die bereits bestehenden Versicherungsverbände haben einen Verband gegründet, von dessen Absichten usw. man nichts in die Öffentlichkeit gelangen läßt. Ueber die Aufgaben und Statuten ist noch nichts bekannt geworden. Nicht einmal die Fachorgane wissen was los ist. Aber sie scheinen um ihre Liebesgaben besorgt zu sein oder Hunger nach noch größeren Guppen zu haben. Der „V. G.“ schreibt in dieser Sache:

Von besonderem Interesse für die Versicherungswelt sind die Wünsche, die an manchen Stellen ganz unüberhört ausgeprochen werden und die sich auf eine reichere Alimentierung der Fachpresse beziehen. Dann, so heißt es beispielsweise in einem jener Organe, werde man mit der Affekuranz durch Dick und Dünn gehen und ihre Interessen so vertreten, wie die Führer der Versicherungswelt wünschen.

Der „V. G.“ befrachtet mit der Begehrlichkeit der Fachblätter eine Benachteiligung der Tagespresse. Das Blatt spielt deshalb für diese den Reformkammer, der nach Jahrmarktsmanier die Vorgänge seiner Spezialnummer anpreist. Ja, es wird sogar empfohlen, Vertreter der Privatversicherungsgesellschaften in die gesetzgebenden Körperschaften zu bringen, damit sie hier als Autoritäten — das Interesse des Kapitals wahrnehmen. Der „V. G.“ meint, der Hansfuß müsse nach dieser Richtung wirken. Wir sind dagegen der Ansicht, daß die Privatversicherung nicht nur kein Recht auf Vertretung in den Parlamenten haben, daß vielmehr im Interesse der Versicherten die Privatversicherung durch eine staatliche Versicherung abgelöst werden sollte. Auf seinem Gebiete werden so hohe und so ohne Berechtigung Dividenden geschunden, als durch das Versicherungsgewerbe. Durch eine zweckentsprechende staatliche Organisation, vielmehr mit der Prämienentziehung durch die Steuerhebung, könnten nicht nur die vielen Millionen, die an Dividenden und Zantienen gezahlt werden, sondern auch noch erhebliche Summen an Agentur- und Zulassungsbesen, zum Vorteil der Versicherten erspart werden. Die Verstaatlichung der gesamten Versicherung ist gerade im Interesse der ärmeren Bevölkerung, die für die Privatversicherung enorme Summen ausbringt, ein Gebot sozialer Fürsorge.

8 Millionen Ertrags, 2 1/2 Millionen Nettoverdienst.

Daß mit dem Terraingeschäft noch was „verdient“ wird, beweist eine Auskunft der Berliner Terrain- und Baugesellschaft. Aus irgendeiner Ursache gingen die Kurse der Aktien jener Gesellschaft stark zurück. Das veranlaßte die Verwaltung, die Mitteilung in die Öffentlichkeit zu bringen, daß die Gesellschaft im verflochtenen Jahre für circa 8 Millionen Mark Terrains verkauft habe, wobei ein Nettoverdienst von 2 1/2 Millionen Mark erzielt worden sei. Da sieht man, wie die Grundstückpreise und damit natürlich auch die Mieten in die Höhe getrieben werden. Nachher heißt es dann: die hohen Arbeiterlöhne machen die Wohnungen teuer! Das sagt man, obwohl die Löhne oft nur einen verhältnismäßig geringen Bruchteil der Gesamtkosten ausmachen.

Soziales.

Moral eines Arbeitgebers.

Bei dem Schmiedemeister August Weidner war der Kutscher H. beschäftigt. Dieser fand des öfteren, wenn er im Auftrage seines Arbeitgebers außerhalb zu tun gehabt hatte, bei der Rückkehr seine Frau nicht mehr in seiner Wohnung, sondern in der seines „Brotiherrn“ vor. Dessen so überaus zuvorkommende Gastfreundschaft gegenüber seiner Frau wollte dem Kutscher nicht gefallen. Er glaubte sogar berechtigten Anlaß zu der Annahme zu haben, daß sein „Brotiherr“ das Eheglück mit ihm teile. Dem wollte er ein Ende bereiten und er kündigte das Arbeitsverhältnis auf. Im Laufe der Kündigungsfrist mußte er wieder einmal einen ganzen Tag außerhalb verbringen. Seine Frau benutzte die Zeit, um abermals bei seinem Arbeitgeber Wohnung zu nehmen. Das war H. denn doch zu viel. Er stellte seinen Arbeitgeber zur Rede. Dieser aber spielte den Entrüsteten, überlegte und beschimpfte in gewöhnlicher Weise noch den Kutscher, dessen Familienglück er auf so sonderbare Weise zu fördern verstanden hatte. Der Kutscher löste nun endlich das Arbeitsverhältnis und verklagte den Meister Weidner beim Innungs-Schiedsgericht auf 15 M. Lohnentschädigung für den Rest der Kündigungsfrist. Das Schiedsgericht verurteilte den Beklagten entsprechend dem Klageantrage.

Der „gute“ Ton beim Variété.

Eine etwas heikle Frage war gestern bei der Kammer 6 des Gewerbegerichts anhängig. Es sollte entschieden werden, was bei dem an den Variétébühnen üblichen Ton als eine gröbliche Verleumdung anzusprechen sei. Es klagte der Schauspieler Gursch gegen den Direktor einer kleinen Theatertruppe, „Schaar“, auf 75 M. Schadenersatz wegen freisteller Entlassung. Der Beklagte hielt den Klageanspruch für unbegründet, da ihn der Kläger gröblich beleidigt habe und die Entlassung somit berechtigt sei. Der Direktor hatte bei einer Probe bemerkt, daß seine Truppe schlecht gelernt hatte und sich fast völlig auf den Souffleur verließ. Er ordnete deshalb für den Nachmittag noch eine Probe an. Dem widersprach der Kläger, wobei er den Beklagten einen „Duffel“ und „dummen Jungen“ nannte. Der Kläger meinte, diese Worte seien nicht so tragisch zu nehmen, denn zwischen ihm und dem Beklagten habe ein jahrelanges „gutes“ Freundschaftsverhältnis bestanden und da sei ein „Affe“ und ein „Duffel“ öfter gefallen. Ueberdies ist auch der Ton unter den Variétékünstlern kein besonders ausgefuchst höflicher. Das bekundete auch ein als Zeugin vernommenes weibliches Mitglied der Truppe.

Das Gericht riet nach längerer Beratung den Parteien zu einem Vergleich auf die Hälfte der Klageforderung; es hielt es für zweifelhaft, ob die an sich beleidigenden Worte unter den gewöhnlichen Umständen als gröbliche Verleumdung anzuerkennen sind. Auch die Parteien erkannten aus diesem Grunde den Vergleichsvorschlag als gerecht und billig an und nahmen ihn an.

Was ist Trödelhandel?

Zwei Berliner Kaufleute, Popp und Beermann, die Mitglieder der Handelskammer und in das Handelsregister eingetragen sind, waren angeklagt, weil sie das für Trödel vorgeschriebene Buch für Ein- und Verkäufe nicht geführt hätten. Sie bestritten die Verpflichtung dazu und wurden auf Grund des folgenden Tatbestandes freigesprochen: Der Angeklagte kaufe waggonweise von den verschiedenen Truppenteilen alte Militärausrüstung und alte

Ausrüstungsgegenstände, die teils unbenutzt, teils durch Abtrennen von Metallknöpfen usw. bearbeitet, an bestimmte Kunden verkauft würden. Metallteile und Metallgegenstände würden von Fabrikanten im Großen als Rohmaterialien gekauft und als solche verarbeitet. Die Abnehmer der Stoffe verwendeten auch als Pulver und zum Herstellen von Kunstwolle usw., während Drilling und dergleichen in der Papierfabrikation Verwendung fänden. Hieraus schon ergebe sich, daß ein Trödelhandel nicht vorliege. Denn zum Wesen des Trödelhandels gehöre es, daß der Käufer die alten Sachen als das weiter verkaufe, als was er sie gekauft habe, d. h. daß sie wieder als alte Dosen, als alte Jacken usw. in andere Hände übergingen. Das sei hier nicht der Fall, weil die Sachen ja Verwendung gefunden hätten als Pulver und als Rohstoffe zu Fabrikationszwecken.

Das Kammergericht hob dieser Tage in beiden Sachen das Urteil auf und verwies sie zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Zur Begründung führte es aus: Das Urteil gehe von dem Verwendungszweck aus, dem die Sachen nach dem Wiederverkauf faktisch gedient hätten. Das sei richtig. Der An- und Verkäufer habe ja gar keinen Einfluß darauf, was der, dem er alte Sachen wiederverkaufe, damit mache. Allein maßgebend könne also sein, ob die Angeklagten die alten Dosen in Form von alten Dosen, die alten Jacken in Form von alten Jacken usw. im Kleinhandel wieder verkauft hätten, ganz gleichgültig, was ihre Abnehmer damit machten. Wäre das der Fall, dann läge aber Trödelhandel vor und sie müßten die Kontrollbücher über An- und Verkauf führen. Wenn sie selber die Sachen vor dem Wiederverkauf gänzlich hätten umschaffen lassen, daß sie ihren Charakter als alte Sachen bestimmter Art gänzlich verloren, dann würde selbstverständlich kein Trödelhandel vorliegen. Da die Vorinstanz eine genügende Nachprüfung in der Beziehung nicht vorgenommen habe, so müsse das Landgericht sich nochmals mit der Sache befassen.

Aus der Frauenbewegung.

Frauenarbeit in Rußland.

Der Hunger nach weiblicher Arbeitskraft, der für alle kapitalistischen Länder charakteristisch ist, hat sich in den letzten Jahren mit besonderer Schärfe in Rußland gezeigt. Einen Anstoß zu der Einstellung von Arbeiterinnen lieferte der russisch-japanische Krieg, aber die Hauptursache für diese Erscheinung ist in den trostlosen Bedingungen zu suchen, in welche das russische Proletariat durch die feige Reaktion gebracht wurde. Diese Tatsache wird auch von amtlichen russischen Quellen anerkannt, die gewöhnlich den wahren Charakter der sozialen Erscheinungen zu vertuschen suchen. „Wenn — so heißt es in den Berichten der Fabrikinspektoren für 1905 — die Verringerung der Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter in den letzten zwei Jahren, und vor allem im Jahre 1904, in gewissem Sinne auch durch die Mobilmachung der Reservisten während des Krieges erklärt werden kann, so spielt ein anderer, von den Fabrikinspektoren hervorgehobener Grund eine weit wichtigere Rolle: die Fabrikanten ziehen die Frauen als ruhigeres und stabileres Element, als eine billigere Arbeitskraft vor.“ Seit 1905 wurden männliche Arbeiter vielfach entlassen und durch Frauen ersetzt.

Anfang 1910 betrug die Zahl der weiblichen Arbeiter in der Großindustrie (nach einer Zusammenstellung von G. Goldberg):

	Zahl der Frauen	Verh. d. weibl. Arb. zu den männlichen
Im Moskauer Fabrikbezirk	270 947	75,2 Proz.
„ Warschauer	98 063	51,8 „
„ Petersburger	94 524	43,5 „
„ Chorsower	34 756	21,1 „
„ Kiemer	38 408	21,1 „
„ Wolgar	21 896	18,0 „

Insgesamt beläuft sich also die Krone der weiblichen Lohnflaven in den der Fabrikinspektion unterstellten Fabriken auf circa 900 000 und macht fast 40 Prozent der männlichen russischen aus, im Moskauer Fabrikbezirk, dem Rayon der innerussischen Textilindustrie, 75,2 Prozent, im Gouvernement Kostroma 100 Prozent, und im Gouvernement Wladimir übersteigt die Zahl der weiblichen Arbeiter die der männlichen um ein beträchtliches! Nach amtlichen Angaben ist die Gesamtzahl der weiblichen Arbeiter in der russischen Industrie von 34,9 Proz. im Jahre 1904 auf 44 Proz. im Jahre 1910 gestiegen. Sie hätte danach in Rußland eine Höhe erreicht, die kein anderes Land aufzuweisen hat.

Wie wenig diese enorme Steigerung mit der organischen Fortentwicklung der russischen Industrie in Verbindung steht, ist aus der Tatsache ersichtlich, daß jetzt Frauen auch in Industriezweigen (wie zum Beispiel in der metallurgischen und Maschinenindustrie) beschäftigt werden, in welchen früher ausschließlich Männer arbeiteten. Der älteste Fabrikinspektor des Moskauer Gouvernements weist im Bericht für das Jahr 1908 darauf hin, daß jetzt Frauen auch in Betrieben beschäftigt werden, die eine besondere physische Ausdauer erfordern, so zum Beispiel in Zement-, Glas-, Ziegelfabriken usw. Die Bevorzugung der Frauenarbeit durch die Fabrikanten ist so groß, daß es schon jetzt Betriebe gibt, wo die Frauen sowohl die Funktionen von Lastträgern ausüben, als auch die unteren Posten der Fabrikadministration einnehmen. Bei dem Mangel an Arbeiterschutzmaßnahmen in der russischen Industrie und der Strupplosigkeit der russischen Unternehmer bewirkte die verstärkte Ausbeutung der weiblichen Arbeiter ein gewaltiges Answachen der Unfälle, namentlich dort, wo Frauen zu den schwersten physischen Arbeiten herangezogen wurden. Nach den Angaben der offiziellen Unfallstatistik belief sich das Verhältnis der Unfälle der männlichen und weiblichen Arbeiter 1904 wie 4,2 zu 1, während es 1907 bereits auf 3,4 zu 1 fiel. In den Jahren 1907 bis 1909 kamen dabei auf je 1000 Fabrikarbeiter 42,5 Unfälle, von denen die meisten mit Tod oder vollständiger Invalidität endeten. Die weiblichen Arbeiter erwiesen sich auch hier für den Unternehmer als „vorteilhafter“, da sie sich leichter um die gesetzlich vorgeschriebene Unfallentschädigung pressen ließen und in den Fällen, wo es zur Auszahlung von Renten kam, weil geringere Beträge bezogen.

Für die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Rußland bedeutet die Heranziehung der nach Hunderttausenden zählenden weiblichen Reservearmee, die sich zum größten Teil aus der proletarisierten Dorfbewölkerung rekrutiert, einen schweren Schlag, da die männlichen Arbeiter von den Frauen verdrängt wurden. Die letzteren dienen den Unternehmern als Mittel, den Widerstand der organisierten Arbeiterschaft zu brechen, die Arbeitszeit zu verlängern, die Löhne herabzusetzen und auf den Fabriken dieselbe Willkürherrschaft zu etablieren, die vor 1905 herrschte. Gleichzeitig verhindert die industrielle Krise den Uebergang der von den Frauen verdrängten männlichen Arbeiter zu anderen Produktionszweigen und schuf so eine gewaltige Reservearmee, die einerseits die Kadres des städtischen Lumpenproletariats (zum Teil auch der Schwarzten Hundertschaften) füllte, andererseits für die Kämpfe der organisierten Arbeiter eine beständige Drohung bedeutete.

Den Ausweg aus dieser schwierigen Situation haben unsere russischen Genossen und Genossinnen schon längst erkannt, indem sie auch in die Reihen des weiblichen Proletariats das Licht der sozialistischen Aufklärung, die Predigt des Klassenkampfes hineintrugen. Zwar läßt diese Arbeit unter dem Stolzspinnen des Fasenregiments auf ungeheure Schwierigkeiten, die sich durch das niedrige kulturelle und geistige Niveau der Arbeiterinnen, durch ihre geistige Abhängigkeit von der Kirche noch vermehren. Aber die gewaltigen Kämpfe, die die Arbeiter und Arbeiterinnen vor und während der Revolutionsjahre Schukter an Schukter geführt haben, büngen dafür, daß das Proletariat Rußlands in sich selbst genug Kräfte finden wird, um der schamlosen Ausbeutung des Kapitals Grenzen zu setzen.

Gewerkchaftliches.

Weihnachtsfeier im badischen Moabit.

Man schreibt uns: Bei dem Rufe, den das badische Mutterland vor der gestrigen Welt beansprucht, klingt es fast unglaublich, was aus Rastatt, dem Schauplatz des Waggonfabrik-Streikes, soeben berichtet wird. Das Menschenmaterial, welches durch die Agentur an der Wasserlinie nun in das Industrieviertel Rastatts zum Streikbruch zusammenschleppt worden ist, gab am zweiten Weihnachtstage die erste öffentliche Probe seiner christlichen Gesinnung und patriotischen Zivilisation. Im Rastatter Industrieviertel ahnte man nichts Gutes, als die Kette unter der Leitung des „großen Tony aus Essen“ das Revier betrat. Hören wir, was dem „Volksfreund“ berichtet wird:

„Am Montag nacht kurz nach halb 12 Uhr fielen die ersten Schüsse. Die ganze Bevölkerung des Bezirks wurde sofort in Aufregung versetzt, die Wirtschaft zur „Industrie“ schloß Fenster und Türen. Der „große Tony“ als Anführer, der sich rühmt, schon verschiedene „himelbergebräut“ zu haben, gab Befehl. Er kommandierte: „Leute, Revolver heraus! Los, schießen!“ Und immer wieder krachten die Revolverkugeln. Dazwischen ertönten dann die heiseren Drohungen dieser Bestien: „Ihr süddeutschen Hunde, Ihr Haulunken, wir werden Euch zeigen, was Hamburger sind!“ — „Wir schießen euch blaue Bohnen in den Kopf!“ — „Wer sich bliden läßt, den schießen wir nieder!“ — „Die paar Häuser stehen wir in Brand!“ — „Wir brauchen Weibsknecht, nachher schneiden wir sie in tausend Riemen zusammen!“ — Zwischen diesen wilden Drohungen knallten die Revolver und die in der Waggonfabrik Rastatt hergestellten Dolche, die zum Teil die Länge eines kleinen Säbels haben, wurden dabei auf die Erde und auf die dort befindlichen Schienengleise geworfen, daß die Funken sprühten.

Ganz unbegreiflich erscheint die weitere Mitteilung, daß in unmittelbarer Nähe, im Portierhause, sich eine Polizeiwache befand, die sich nach der ministeriellen Anordnung „neutral“ verhielt. Die erregte Bevölkerung hielt sich hinter den Fenstern zurück, gegen deren Läden die Banditen Schüsse abgaben.

Man soll aber nicht sagen, daß die Behörden gar nichts täten, um etwaigen Exzessen entgegenzuarbeiten. Die Führer der Rastatter Lohnbewegung wurden vor das Bezirksamt gerufen, wo man ihnen erklärte, daß die Schüsse das Recht hätten, mit den Säbeln zu schlagen und gegebenenfalls auch schießen werden. Weiter wurde mitgeteilt, daß auch das Militär in Rastatt betr. Hilfe für die Schutzmannschaft bereits unterrichtet sei. Kann man mehr „Neutralität“ verlangen?

Berlin und Umgegend.

Achtung! Dachdecker Berlin und der Umgegend!

Die Sperre über die Firma Althaus, Adelerstr. 155, dauert unbeeinträchtigt fort, da eine Einigung bis zum Augenblick mit Herrn Althaus nicht zu erzielen war.

Auch das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts hat sich in zwei Sitzungen unter dem Vorsitz des Herrn Magistratsrats v. Schulz mit der Angelegenheit beschäftigt. In der ersten Sitzung am 19. Dezember bestritt Herr Althaus, daß er sich ein Vergehen gegen den Tarif habe zuschulden kommen lassen. Er behauptete in dieser Sitzung, auch die anderen Arbeitgeber, welche früher die Arbeiten in Buch ausgeführt hatten und Dachdecker aus Bernau oder Eberswalde beschäftigten, hätten genau so gehandelt wie er. Sie hätten den Dachdeckern auch einen geringeren Stundenlohn gezahlt, als er im Tarif festgelegt sei. Vor allen Dingen behauptete Herr Althaus aber, zu seiner Handlungsweise vollständig berechtigt zu sein, weil Buch als Geltungsbezirk nicht im Tarif mit aufgeführt sei. Da diese Behauptungen jeder tatsächlichen Unterlage entbehren, wurde von den Vertretern der Arbeitnehmer beantragt, die Arbeitgeber der Schlichtungskommission im Dachdeckerberuf darüber zu hören, ob ein Berliner Arbeitgeber bei Arbeiten in Buch verpflichtet ist, auch den Dachdeckern von Bernau, Eberswalde usw. den tarifmäßigen Berliner Lohn zu zahlen. Diefem Antrage wurde vom Vorsitzenden stattgegeben und die Verhandlungen auf den 28. Dezember vertagt. In der zweiten Sitzung am 28. Dezember stimmten die Arbeitgeber der Schlichtungskommission nun ohne weiteres der Auffassung der Arbeiter zu. Auch sie erklärten, daß Herr Althaus verpflichtet sei, nach den Bestimmungen des Tarifvertrages allen von ihm in Buch beschäftigten Dachdeckern den tarifmäßigen Stundenlohn von 85 Pf. zu bezahlen. Auch wiesen sie den Einwand zurück, daß andere Arbeitgeber bei Arbeiten in Buch niedrigere Stundenlöhne gezahlt hätten als die tariflich festgelegten, weil ihnen als Mitglieder der Schlichtungskommission nicht das geringste hierüber bekannt geworden sei.

Nun aber sollten die Mitglieder des Einigungsamtes und die Mitglieder der Schlichtungskommission den wahren Charakter des Herrn Althaus kennen lernen. Als er wohl einfaß, die Entscheidung werde nicht zu seinen Gunsten ausfallen, erklärte er es für unter seiner Würde, sich mit den Mitgliedern des Einigungsamtes noch weiter an einen Tisch zu setzen. Nun allerdings war es mit der Langmut des Vorsitzenden zu Ende. In derben Worten führte er Herrn Althaus das Ungehörige seines Benehmens vor Augen. Nach längerer Beratung des Einigungsamtes erklärte Herr v. Schulz die Verhandlung für aufgehoben mit dem Bemerkten, daß für das Einigungsamt die Angelegenheit erledigt sei.

Auch in dieser Sitzung verurteilte Herr Althaus wieder, die Sperre über seine Werkstätte als Revolverkugeln darzustellen. Er behauptete, den Tarifvertrag stets innegehalten zu haben, nach Buch stets die halbe Stunde Jahrgelddentschuldigung bezahlt zu haben, allen Berliner Dachdeckern in Buch stets einen Stundenlohn von 85 Pf. bezahlt zu haben. Demgegenüber steht aber fest, daß Herr Althaus vom 25. November ab seinen Dachdeckern die halbe Stunde Jahrgelddentschuldigung nicht mehr bezahlen wollte und daß er in Buch mehrere Berliner Dachdecker beschäftigte, welchen er nur 80 und 82 1/2 Pf. Lohn bezahlte. Er betonte diesen Dachdeckern gegenüber stets: Es handle sich hier um Spezialarbeit, die sie nicht leisten könnten. Wenn sie die Arbeit zu seiner Zufriedenheit ausführten, sollten auch sie den Lohn von 85 Pf. erhalten. Ja — wenn? Bei Herrn Althaus kann leider niemand etwas leisten. Arbeiten kann nur er und sein Herr Bruder. Bei beiden sind alle Berliner Dachdecker nur Mucker, welche kaum 60 Pf. die Stunde verdienen.

Welche Stellung nimmt nun aber die Bauverwaltung in Buch zu der Handlungsweise des Herrn Althaus ein? Am 8. Dezember wurde Herr Magistratsbaurat Knops von dem Schreiben des Herrn Althaus in Kenntnis gesetzt und am Schlusse des Schreibens die Frage aufgeworfen: Was gebietet Herr Magistratsbaurat zu tun, um Herrn Dachdeckermeister Althaus zu veranlassen, den Tarifvertrag einzuhalten? Eine Antwort auf dieses Schreiben ist bis zum Augenblick nicht eingegangen und wird auch wohl nicht mehr eintreffen. Nun, keine Antwort ist auch eine Antwort. Dies Verhalten berechtigt wohl zu der Annahme, daß die Bauverwaltung den Angaben des Herrn Althaus unbedingten Glauben geschenkt hat. Ebenfalls wenig hat man wahrnehmen können, daß Herr Althaus angehalten worden wäre, die Arbeiten in der alten fälschlichen Weise fortzusetzen.

Deutsches Reich.

An die Bergarbeiter in Rheinland und Westfalen erlassen die an der Lohnbewegung beteiligten Verbände folgenden Aufruf:

Verantw. Redakt.: Richard Barth, Berlin. Inzeratenteil verantw.: H. Meise, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlag, u. Verlagsanstalt

Im vollen Einverständnis mit den am 26. d. Mts. abgehaltenen Rekrutenkonferenzen beschlossen die drei Organisationsvorstände (vom Alten Verband, der Polnischen Berufsvereinigung und Gewerkschaften) in einer heute in Bochum tagenden gemeinsamen Sitzung, an der Belegschaften aller Zechen den Aufruf zu richten:

„Kameraden! Die ablehnende Haltung des Zechenverbandes und der fiskalischen Grubenverwaltung von Recklinghausen zu unseren gestellten Lohnforderungen erfordert eine gründliche Aussprache in Belegschaftsversammlungen. Zu diesem Zweck sollen möglichst für die nächsten Sonn- und Feiertage (6., 8., 15. und 22. Jan. 1911) für alle Zechen des Ruhrbeckens Belegschaftsversammlungen einberufen werden, um die Meinung aller Kameraden zu hören. Wir ersuchen die organisierten Kameraden, sich über die Einberufung und über die Lokalitäten baldigst zu verständigen und uns die Versammlungsanzeige möglichst bald zuzufenden, damit die Bekanntmachung gründlich erfolgen und Referenten besorgt werden können.“

Hoch die Disziplin und die Einigkeit! Vor allem: meidet die Ueberlichkeiten.

Mit kameradschaftlichem Glückauf!

Bochum, den 28. Dezember 1910.

Im Auftrage: Sasse, Maulowski, Schmidt.*

Eine Umfrage über Arbeiterferien

veranstaltet der Zentralverband deutscher Industrieller unter seinen Mitgliedern. Diese Umfrage soll die Erfahrungen erforschen, die die Unternehmer mit der Gewährung eines jährlichen Erholungsurlaubes unter Fortzahlung des Lohnes an die Arbeiter gemacht haben.

Zwangsdinnungspraktiken im Feisurgetriebe.

Den Innungen liegt laut § 21a Ziffer 2 der Gewerbeordnung die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen ob. Diese Verpflichtung müssen sie jedoch in der Weise um, daß sie ihren reinen Arbeitgeberinteressen dienlich wird. Durch Unterdrückung der Gesellen, die sie in Kost- und Logiszwang halten und die sie durch Aufzwingung besonderer Arbeits- und Zeugnisbücher in Verbindung mit ihren Arbeitsnachweisen einem vorzüglichen Erkennungsdienst unterstellt haben, fördern sie die s. g. „geheuliche Verhältnisse“.

Die Gehilfenorganisation sucht dagegen durch tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ein anderes gedeihlicheres Verhältnis herbeizuführen, das bei den Innungsmeistern aber wenig Gegenliebe fand. Da infolge des Zeitgeldwesens das Publikum im allgemeinen, die organisierte Arbeiterschaft jedoch im besonderen ein gewisses Interesse an den Verhältnissen hat, lassen die organisierten Gehilfen es sich angelegen sein, die Betriebe mit geregelten Arbeitsverhältnissen durch Plakatausgang oder durch Inserate in der Arbeiterpresse bekanntzugeben. Dem suchen die Zwangsdinnungen unter Berufung auf ihre Aufgabe, die Standesbede aufrecht zu erhalten und zu härten, zu begegnen, indem sie über die betreffenden Zwangsdinnungsmitglieder Ordnungsstrafen verhängen. Jetzt gehen die Innungen darin weiter, wie das Beispiel der Zwangsdinnung in Leipzig zeigt. Diese Innung hat eine Statutenänderung vorgenommen, durch die der Vorstand ermächtigt wurde,

„Verbote gegen öffentliches Ausschreiben, Aushängen oder Bekanntmachung von Preisen für alle vorkommenden gewerblichen Leistungen, gegen Veröffentlichungen von Sonderabschlüssen oder Lohn- und Arbeitsverhältnissen, sowie Bekanntgabe derselben durch Aushang usw. zu erlassen.“

Beschlossen war, „Sonderabschlüsse“, d. h. Tarifverträge über Lohn- und Arbeitsbedingungen überhaupt durch Vorstandsbescheid zu verhindern. Das konnte die Aufsichtsbehörde denn doch nicht zulassen, weshalb sich Verbote des Innungsverbandes auf die Bekanntgabe von tariflichen Vereinbarungen beschränken müssen. Die Durchführung dieser Statutenänderung feierte der Obermeister der Leipziger Barbier- und Feisur-Zwangsdinnung als „bahnbrechende Erfolge einer Zwangsdinnung“ schon im voraus, denn er will sie erst erreichen, zunächst durch die den Mitgliedern mit Handschreiben vom 23. d. M. zugegangene Aufforderung.

Ihren Namen in der Veröffentlichung (der geregelten Betriebe) vom Verband der Feisurgehilfen in der „Leipziger Volkszeitung“ zurückzuziehen, resp. die Bekanntgabe derselben sich zu verbieten.“

Die Veröffentlichung der Betriebe, in denen die Verhältnisse tariflich geregelt sind, erfolgt ohne besonderes Einverständnis der Inhaber und auch nicht auf deren Kosten. Unter Androhung von Geldstrafen werden jetzt die Mitglieder zu bestimmen versucht, die Bekanntgabe einer Ladung zu verhindern, die geeignet ist, sie in ihrem Erwerb zu begünstigen, obgleich sie an dieser Bekanntgabe unbeteiligt sind.

Der Verband der Feisurgehilfen Deutschlands gewährt den bedrohten Inhabern der betroffenen Betriebe Rechtschutz gegen diese Zwangsdinnungspraktiken.

Tarifabschluss mit den Brauereien in Ingolstadt.

Nach hartnäckigen Verhandlungen ist nun ein Tarifvertrag mit den Brauereien in Ingolstadt zustande gekommen. Erzielt wurde Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne um 1,50 M. pro Woche, nach zwei Jahren steigt der Lohn um eine weitere Mark und im dritten Tarifjahre um 50 Pf. Auch ein Urlaub ohne Lohnabzug wurde erreicht, und Verbesserungen in der Bezahlung der Ueberstunden, der Jour usw.

Beteiligt an dem Vertrag ist außer dem Verband der Brauerei- und Mälzenarbeiter auch der christliche Hilfs- und Transportarbeiterverband. In diesem Frühjahr wollte der Sekretär Bauer des christlichen Verbandes für seinen Verband allein eine Lohnbewegung durchsetzen, ohne den Verband der Brauerei- und Mälzenarbeiter davon in Kenntnis zu setzen. Die Unternehmer gaben ihm gar keine Antwort. Daraus dürften auch die christlich organisierten Brauereiarbeiter die Lehre ziehen, daß die Zersplitterung ihnen nur schädlich ist, die weil sie doch auf den Verband der Brauerei- und Mälzenarbeiter angewiesen sind, wenn sie Erfolge erzielen wollen.

Zur Lohnbewegung der Glasarbeiter in der Oberpfalz.

Wie schon gemeldet, läuft der Vertrag, den die Rohglasarbeiter mit den Industriellen abgeschlossen haben, am 31. Dezember ab. Da die Arbeiter geringe Lohnforderungen stellen, und der Zentralverband der Glasarbeiter der Arbeiterschaft schützend zu Seite steht, so war zu erwarten, daß am 31. Dezember die Arbeitseinstellung erfolgen würde. Der Verband der Glasarbeiter hat sich an die Industriellen gewandt und um Verhandlungen nachgesucht. Die Fabrikannten haben sich zu der Verhandlung für den 2. und 3. Januar 1911 in Regensburg bereit erklärt. Bei einigem guten Willen der Unternehmer ließe sich ein folgenschwerer Kampf vermeiden. Die bayerische Regierung hat sich übrigens bereit erklärt, die Vermittlung bei den Verhandlungen zu übernehmen.

Ausland.

Auf Grund des schwedischen Ausnahmefgesetzes gegen streikende Arbeiter

warten wegen Vergehen oder Verbrechen während des Generalstreiks der schwedischen Arbeiterschaft im Jahre 1909 348 Angeklagte verurteilt worden, wovon 183 zur Anklage führten. Ueber 100 der Angeklagten haben mehr oder minder lange Zeit in Untersuchungshaft gesessen. 37 der Angeklagten wurden zu Gefängnis und 5 zu der schweren Strafe der Strafarbeit verurteilt, wie das schwedische Kommerzministerium in seinem statistischen Arbeiten über den Generalstreik mitteilte. Inzwischen haben alle diese Strafurteile den höheren Gerichten zur Nachprüfung vorgelegen, und das Endergebnis ist nun, daß im ganzen nur drei der Angeklagten zu Freiheitsstrafen verurteilt worden sind. Das ist bei der gewaltigen Ausdehnung des Streiks und seiner langen Dauer sowie bei dem Eifer, den die Behörden in der Verfolgung streikender Arbeiter entwickelten, ein recht mageres Ergebnis für die Hüter der schwedischen Klassenjustiz. Das schwerste „Verbrechen“

das zur Anklage stand, war, abgesehen von einer Prügelei zwischen einigen Streikbühnern, daß eine streikende Kaffeebrennerin mit einer Streikbrecherin in Wortwechsel kam und ihr dabei mit einer zusammengerohten Zeitung einen Schlag versetzte, der gar nicht weh tun konnte. Die Arbeiterin wurde eingesperrt und mußte 35 Tage in Untersuchungshaft sitzen. Danach wurde sie vom Mathiasgericht in Dorebro zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In merkwürdigem Gegenlag dazu steht ein Urteil, das kirchlich in Westmanland gegen einen ländlichen Arbeiter gefällt wurde. Der Mann hatte einem seiner streikenden Landarbeiter mit dem Stoß einen derben Schlag über den Kopf versetzt. Er kam mit 25 Kronen Geldbuße davon.

Gerichts-Zeitung.

Fingierter Raubanfall.

Ein mit großem Raffinement ausgeführter fingierter Raubanfall in einem Siedringzuge bildete den Gegenstand einer Anklage wegen groben Unfugs und Unterschlagung, mit welcher sich gestern die 186. Abteilung des Amtsgerichts Berlin-Mitte unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats v. Tressow zu beschäftigen hatte. Angeklagt war der 20 jährige Kaufmannslehrling Bruno Meyer. Am Morgen des 13. September d. J. gegen 12 Uhr entdeckte ein auf dem Bahnhof Schmargendorf angestellter Beamter in einem Siedringzuge einen jungen Menschen, der anscheinend bewußtlos auf der Sigbank in einem Abteil dritter Klasse lag. Er alarmierte die Bahnhofsbekannteten, die den Bewußtlosen aus dem Kupee heraus schafften und auf eine Bank legten. Hier zeigte es sich, daß dem jungen Menschen ein zusammengeballtes Taschentuch als Ankel in den Mund gesteckt worden war. In dem Zuge selbst wurde das geöffnete und leere Portemonnaie des Verübten gefunden. Da kurze Zeit vorher erst auf derselben Strecke ein Raubanfall verübt worden war, wurde sofort die Berliner Kriminalpolizei benachrichtigt. Inzwischen war ein Arzt hinzugezogen worden, der bei der Untersuchung des angeblich Bewußtlosen recht eigenartige Beobachtungen machte, die ihn zu der Ansicht führten, daß es sich um eine recht raffiniert ausgeführte Simulation handelte. Als dem angeblichen Opfer eine Flasche Salmiakgeist unter die Nase gehalten wurde, hielt er absichtlich den Atem an, bis er plötzlich mit einem kräftigen „Hatschi“ merkwürdig schnell das Bewußtsein wiedererlangte. Wie sich herausstellte, war der angeblich Ueberfallene der jetzige Angeklagte Meyer, der dem inzwischen erschienenen Kriminalkommissar Metelmann folgende Räubergeschichte aufzählte: Er habe ruhig im Zuge gesessen, als plötzlich ein Mann, der einen blauen Jodetanzung trug, ihm einen furchtbaren Schlag über den Kopf versetzt habe. Der Räuber habe ihm dann ein Taschentuch in den Mund gesteckt und ihm seine gesamte Barschaft in Höhe von etwa 27 M. geraubt. — Eine sofort vorgenommene Untersuchung ergab jedoch, daß jener „furchtbare Schlag“ nicht die geringste sichtbare Verletzung zur Folge gehabt hatte. Bei einer Vernehmung in dem Polizeipräsidium gelang es, den Angeklagten zu bewegen, ein Geständnis abzulegen, daß er den ganzen Raubanfall fingiert habe, um eine von ihm begangene Unterschlagung zu verdecken. Er gab zu, den Betrag von 25,50 M., den er abzuliefern hatte, in dem „Krug zum grünen Kranz“ am Alexanderplatz und in verschiedenen Cafés in der Friedrichstraße verjubelt zu haben. — In der gestrigen Verhandlung behauptete der Angeklagte mit einer gewissen Dreistigkeit, daß er sich nicht mehr an dieses Gesändnis erinnern könne, daß er vorher betrunken gemacht worden sei und während der Vernehmung geschlafen habe. Alle Versuche des Vorsitzenden, ihm durch gültiges Zureden klar zu machen, daß er durch dieses unverständige Zeugnis nur seine Lage verschlechtere, blieben ohne Erfolg. — Das Gericht erkannte mit Rücksicht darauf, daß Leute, die in dieser Weise die Polizei zu täuschen versuchen und eine grobe Beunruhigung des Publikums herbeiführen, eine exemplarische Strafe verdienen, wegen des groben Unfugs auf 3 Wochen Haft und wegen der Unterschlagung auf 3 Wochen Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Obstruktion im belgischen Senat.

Brüssel, 29. Dezember. (W. L. B.) Zu Beginn der heutigen Budgetberatung erklärten die Vertreter der Liberalen und der Sozialisten, daß die Linke sich an der Beratung nicht beteilige, um gegen die späte Uebermittlung des Budgets, die seit Jahren zu einer ungenügenden Beratung der einzelnen Titel nötige, zu protestieren. Die Linke verließ hiernach den Saal, worauf die Sitzung wegen Beschlussfähigkeit des Hauses auf morgen vertagt wurde.

Unruhen in Portugal?

Paris, 29. Dezember. (W. L. B.) Dem „Temps“ zufolge hat man in Madrid Nachrichten aus Lissabon erhalten, die die Lage in Portugal als ziemlich gespannt darstellten. Die Handwerkerzünfte erheben Forderungen, die man unmöglich befriedigen könne. In der Armee seien zahlreiche Fälle von Disziplinlosigkeit vorgekommen. Drei Kreuzer seien unter verschiedenen Vorwänden entfernt worden. Die provisorische Regierung sei weder der Armee noch der Marine sicher. Die Bevölkerung sei sichtlich beunruhigt. — „Diario de Noticias“ behauptet, die Regierung in Lissabon habe eine Geheimgesellschaft entdeckt, die ein Komplott zur Wiedereinsetzung König Manuels angezettelt habe. Mehrere Verschwörer seien verhaftet.

Mutterkornvergiftung.

Amberg, 29. Dezember. (W. L. B.) In Fronau erkrankten die drei Kinder des Ehepaars Mutterer nach dem Genuß von Roggenbrot, welches Mutterkorn enthielt. Ein Kind ist bereits gestorben, die beiden anderen ringen mit dem Tode.

Zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Strasbourg i. E., 29. Dezember. Die hiesige Strafkammer verurteilte heute den früheren Eisenbahnspennermeister Wilhelm Klosschack wegen verschiedener Fälschungen von Zeugnissen wegen Ablegung der Abiturienten- und Einjährigprüfung für eine Anzahl Personen in 60 Fällen zu 3 Jahren Gefängnis.

Schneestürme in Belgien.

Brüssel, 29. Dezember. (W. L. B.) Ein großer Schneesturm hat sämtliche Telephon- und Telegraphenverbindungen nach Serviers beschädigt, weshalb der Verkehr mit Deutschland unmöglich geworden ist. Die Depeschen werden mit großer Verspätung über Holland geleitet.

Revolution in Honduras.

New York, 29. Dezember. (W. L. B.) Nach einer Meldung aus New Orleans ist in Honduras eine Revolution ausgebrochen. Es heißt, daß an der Grenze von Honduras und Nicaragua gekämpft werde.

Eisenbahnunfall.

Rutka (Komitat Turocz), 29. Dezember. (W. L. B.) Infolge einer schadhafsten Weiche entgleiste ein in einem Güterzug mitlaufender Gepädwagen. Die nachfolgenden Wagen wurden festgehalten; in dem Gepädwagen befanden sich vier Bahnbeamte, von denen einer getötet und die drei anderen schwer verletzt wurden.

Gaul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 2 Beilagen u. Unterhaltungsbl.

Die Moabiter Vorgänge vor Gericht.

Fünfunddreißigster Tag.

Nach Eröffnung der gestrigen Sitzung trat der Zeuge, König-Fröder A. D. Trebor vor, um einige Bemerkungen in Bezug auf den Vorfall zu machen, der am Schluß der vorgestrigen Sitzung erörtert wurde. Der Zeuge sagt, er möchte nicht, wie es nach den Aussagen der Polizeibeamten angefohrt werden könnte, unter dem Scheine eines ungläubigen Mannes den Saal verlassen. Die Mißhandlung des Mannes, der an die Kollifalouste fiel, habe sich genau so abgespielt, wie er es dargestellt habe. Der Mann hat auf den Seiten und den Ellbogen gelegen und den Kopf zwischen den Armen zu verstecken versucht, um ihn vor den Säbelhieben zu schützen. In dieser Situation haben 3-4 Schulente auf den Mann mit Säbeln eingeschlagen. Der Zeuge bemerkt noch, seine wahrheitsgemäße Aussage habe ihm persönliche Unannehmlichkeiten bereitet.

Zwei hochkonservative Herren

hätten ihm Vorwürfe gemacht, daß er sich überhaupt um diese Sache kümmere. Der Zeuge betont, daß er mit der Sozialdemokratie nichts zu tun habe. Er fürchte, daß er wegen seiner Aussage gesellschaftlich geächtet werde.

Hierauf wird die Beweisaufnahme zum allgemeinen Teil der Anklage fortgesetzt.

Fräulein Hahn kam am 28. abends 8 Uhr nach Hause. Die vor dem Hause stehenden Leute wurden von Schulenteu mehrmals ins Haus getrieben und schließlich bis auf den zweiten Hof und die Treppen hinauf verfolgt. Als die Schulente aus dem Treppenhof zurückkamen, stand auf dem Hofe ein 10-12jähriger Junge. Er wurde von den Schulenteu furchtbar verhöhnt, so daß er nachher blaue Flecke und Streifen am Körper hatte.

Stellmachermeister Mandenow schildert die Vorgänge auf der Straße ähnlich wie andere Zeugen der Staatsanwaltschaft.

Arbeiter Engel hat gesehen, daß am 24. nachmittags in der Sidingenstraße von den Schulenteu eine Attacke gemacht wurde auf das Publikum, welches aus Frauen und Kindern sowie heimkehrenden Arbeitern bestand. Bei dieser Gelegenheit wurde ein einzelner Mann, der nach einer Richtung gehen wollte, wohin ihn die Schulente nicht gehen lassen wollten, mit dem Säbel über beide Arme geschlagen, so daß ihm die Arme schlaff herabhängen und das Blut von den Fingerringen rieselte. Der Mann beschwerte sich bei einem Polizeileutnant. Der wird ihn aber ab.

Löfnermeister Ankrödt, ein Zeuge der Staatsanwaltschaft, sagt u. a.: Wenn die Schulente die Menge betrieben, dann gab es auch Keile. Ein junger Mann, der durch die Abfertigungslinie gelassen wurde, blieb stehen und wurde dann von mehreren Kriminalbeamten mit Stöcken geschlagen. Leute, die schnell liefen, bekamen ihre Prügel, erst von den Schulenteu auf der einen und dann von denen auf der anderen Seite der Straße.

Werkmeister Karba gab einem Manne, dem er mit Blutübertrömtem Kopf auf der Straße begegnete, den Rat, sich auf der Sanitätsstation verbinden zu lassen. Der Mann weigerte sich dessen, weil er sonst durch die Polizei ermittelt und angezeigt werden könnte, obgleich er nichts getan habe.

Reichsbankbuchhalter Klingbiel meint, die Polizei sei genötigt gewesen, die Menge, die sich in der Turnstraße angesammelt hatte, nach der Hellandstraße zurückzudrängen. Nachdem das mehrmals geschehen und das Publikum sich immer wieder angesammelt hatte, sei die Straße gründlich mit dem Säbel gesäubert worden. In seinem Bedauern — sagt der Zeuge — ging die Polizei dabei zu schonend vor. Sie schlug nicht wahllos auf die Leute ein. Harmlose Passanten wurden ruhig durchgelassen. Ein junger Mann, welcher der Aufforderung der Schulente nicht nachkam, sondern sich renitent benahm, bekam einen Stoß, daß er mehrere Schritte zurückfiel. Ich wünschte, er hätte mehr gekriegt. Ich hätte ihm ein paar Ohrfeigen gegeben. Ein anderer junger Mann benahm sich ebenfalls renitent. Seine Hände waren gefesselt, aber er — strampelte. Deshalb bekam er von mehreren Schulenteu ein paar Übergewichte.

Rechtsanwalt Rosenfeld: War das auch zu schonend? Zeuge: In diesem Falle war ich mit dem Verhalten der Polizei einigermassen zufrieden. Aber im allgemeinen war die Polizei viel zu milde.

Hierauf werden mehrere Zeugen vernommen über

Vorgänge vor dem 26. September.

Eisendreher Vergemann macht genaue Angaben über den Saal.

Kleines feuilleton.

Rayhael Löwenfeld. Daß der rastlos tätige Mann, dessen Tod der „Vorwärts“ gestern berichtete, die rechte Bahn gefunden, auf der er für die Sache der Volkslust so Bedeutames geleistet, dazu hat seitdemerweis auch die russische Regierung mitgewirkt. Als Löwenfeld nach längerer journalistischer und schriftstellerischer Tätigkeit Ende der Vierziger als Korrespondent eines Berliner Blattes nach Petersburg gegangen war, bezielten sich die zarischen Herrscher, dem durch seine Verbindung mit Tolstoi und durch seine politischen Ansichten verdächtigen Mann die Ausweisungsbefehle zuzustellen. So wurden seine Kräfte für andere, bessere Arbeit frei. In Berlin, wohin er zurückkehrte, hatte das Beispiel der 1890 von Sozialdemokraten gegründeten und sich kräftig entwickelnden Volkshöhne gezeigt, wie starkes Interesse für gute dramatische Literatur in den breiten, bisher durch hohe Eintrittspreise vom Theaterbesuche ausgeschlossenen Schichten lebt. Überhand Projekte, wie sich die Bühnenkunst den Massen zugänglich machen lasse, wurde in Aufsätzen und Broschüren erörtert. Löwenfeld warf sich sofort mit aller Energie in die Bewegung. Er arbeitete an dem kurzlebigen „Verein für die deutsche Volkshöhne“ mit, und rühte nach dem Scheitern des Versuches nicht, bis er eine genügende Anzahl von zahlungskräftigen, mit seinen Zielen sympathisierenden Privat- als Aktionäre für ein neues selbständiges Theaterunternehmen im volkstümlichen Rahmen gewonnen hatte. Eine Verzinsung des Kapitals war nicht ausgeschlossen, durfte aber in keinem Falle fünf Prozent übersteigen.

In sozialistischen Parteikreisen tauchte zunächst hier und da der sehr verständliche Verdacht auf, hinter der populären Devise verberge sich die Absicht, die proletarische Volkshöhnenorganisation, die vor allem eine von freiwirtschaftlichen Geistes belebte „sozialistische“ Kunst fördern wollte, nieder zu konstatieren, um im Dienste der herrschenden Gewalten die gefährliche Kraft durch polizeifremde Harmlosigkeit und kuppelantagonistische Spektakelstücke zu erledigen. Aber er wurde durch die Entwicklung, die das 1894 eröffnete Schiller-Theater unter Löwenfelds Leitung nahm, so häufig wie nur möglich widerlegt. Die Klassiker wie das kritisch regierende, modern naturalistische Drama waren und sind in dem Repertoire in großer Auswahl vertreten; und wenn dem Unterhaltungsspiel in mancher Satire mehr Raum, als wünschenswert zugebilligt wurde, war sicher keine Art Tendenz, sondern nur die unvermeidliche Verschärfung des Kampferfolges die Ursache. Die fern jede streberische Neigung für patriotisch hölzernen Lamentum dem freien Sinne des Verstorbenen lag, bezeugt auch die Tatsache, daß 1897, bei der hundertjährigen Geburtsfeier von Wilhelm I. von allen Berliner Bühnen allein das Schiller-Theater sein Publikum

der nach Angabe des Direktors Schröder am 24. nachmittags um 1/3 Uhr in der Menge abgegeben sein soll. Ein Schuljunge „Schob“ mit einem hohen Schlüssel, der mit Streichhölzern und einem Nagel geladen war. Durch einen Schlag an die Hand explodierten die Streichhölzer und es gab einen Knall wie einen Revolvererschuß. Solche „Schüsse“ sind eine beliebte Spielerei der Schuljugend und können zu jeder Zeit beobachtet werden.

Restaurateur Stahne hat ein Lokal in der Verklingsenstraße. Er sagt, solange der zukünftige Revierleutnant den Dienst auf der Straße verließ, seien seine Liebergriffe der Polizei vorgekommen. Erst als Polizeileutnant Folte in Funktion trat, hätten sich die Unruhen und die Fälle polizeilichen Einschreitens oft wiederholt. Am 24. wurde die Straße unter Führung des Leutnants Folte geräumt. Da gab es Verwundete. Ein Mann kam, der hatte zwei Wunden am Arm. Ein anderer stürzte und bekam Säbelhiebe über den Kopf. Ein Teil der verfolgten Menge haute sich vor dem Lokal des Zeugen. Dabei wurde die Scheibe der Kassetten eingedrückt. Die Schulente stürzten auf diese Menschen los. Diese stürzten übereinander. Die Schulente hieben mit den Säbeln immer von oben herunter auf den Menschenhaufen ein. Die unten Liegenden konnten sich glücklich schätzen, denn sie bekamen wenigstens keine Prügel. Die, welche oben lagen, sind furchtbar verhöhnt worden. Die Gardine, welche durch die zerbrochene Scheibe hindurchsteckte, war ganz mit Blut besudelt. — In einem anderen Falle hat der Zeuge zwei Kinder in seinen Laden hineingezogen, weil sie in Gefahr waren, bei einer Attacke ungerührt zu werden. Ferner hat der Zeuge gesehen, daß ein Arbeitswilliger, der auf einem Kohlenwagen saß, das Publikum mit einem Revolver bedrohte und daß ein

anderer Arbeitswilliger von seinem Wagen herab zwei Revolvergeschüsse auf das Publikum

abgab. Einer der den Wagen begleitenden reitenden Schulente zog sein Pferd zurück, um nicht von den Schüssen getroffen zu werden. Ein Mann, der von der Arbeit kam, wurde vom Polizeileutnant Folte gefragt, wo er hin wolle. Als er seine Wohnung angab, habe ihn der Leutnant vor die Brust gestochen.

Polizeileutnant Folte behauptet, aus dem Stahne'schen Lokal sei mit Seideln und Flaschen geworfen worden. Er habe deshalb zu dem Wirt gesagt: Wenn Sie solchen Leuten Unterschlupf gewähren, lasse ich das Lokal räumen. — Zeuge Stahne: Es ist nicht wahr, daß aus meinem Lokal geworfen ist. Als der Leutnant mir zurief, er würde mein Lokal räumen lassen, wenn ich den Leuten, welche werfen, Unterschlupf gewähre, da habe ich gleich gesagt: Nicht ein einziges Mal ist aus meinem Lokal geworfen worden. Wenn auf der Straße was los war, habe ich die Tür verschlossen, damit keiner von der Straße hereinkommen konnte. — Nach mehrfachen Fragen der Verteidiger schränkt Polizeileutnant Folte seine Behauptung dahin ein, daß er sagt, nicht aus dem Lokal, sondern von Leuten, die vor dem Lokal in der Turnstraße standen, sei mit Seideln und Flaschen geworfen worden.

Die Frau des Restaurateurs Pflaumenbaum, Kostoder Str. 26, bekundet: Am 24. September stürmte Polizeileutnant Folte in unser Lokal, hatte, ohne ein Wort zu sagen, einen alten Mann, der ruhig am Tische bei seinem Glase Bier saß, am Kragen und übergab ihn einem nachfolgenden Schutzmännchen, der den Mann abführte. Der Mann hatte sich nicht das geringste zu schulden kommen lassen. Er hat nicht einmal auf die Straße hinausgesehen, denn er stand mit dem Rücken nach dem Fenster. — Polizeileutnant Folte: Das war gar kein alter Mann, sondern ein großer stattlicher Herr, der auf der Straße meine Aufforderung, die Leute sollten sich entfernen, wiederholt mit „Oho“-Rufen beantwortet hat. — Frau Pflaumenbaum: Es ist ein alter Mann, ein Dreher, der eben aus der Fabrik gekommen war. Er war schon eine gute Viertelstunde im Lokal, als der Leutnant heringekommen kam. Der Mann ist in dieser Zeit auch nicht auf die Straße gegangen. Wir waren alle ganz erstaunt, als er festgenommen wurde. Ich habe dem Leutnant noch zugerufen: „Aber Herr Leutnant, was soll denn das heißen?“ — Polizeileutnant Folte bleibt dabei, daß der Mann, den er festnahm, der „Oho“-Rufen gewesen sei. — Die Verteidiger suchen durch Fragen an den Polizeileutnant Folte festzustellen, ob er wirklich annehmen konnte, daß der Festgenommene mit dem „Oho“-Rufen identisch sei. Mehrere Fragen des Rechtsanwalts Heine beantwortet Polizeileutnant Folte ausweichend. Dann fragt ihn Rechtsanwalt Heine, wie lange noch dem „Oho“-Rufen er in das Lokal ging und den Mann festnahm. — Polizeileutnant Folte: Unmittelbar danach. — Rechtsanwalt Heine: Wenn der Mann schon eine Viertelstunde im Lokal war und inzwischen nicht hinausgegangen ist, kann es dann derselbe gewesen sein, der draußen „Oho“ rief? — Polizeileutnant Folte: Nein. — Rechtsanwalt Heine: Endlich habe ich heraus, was Sie schon längst hätten

sagen können, denn Sie wissen doch auch, worauf es ankommt. — Vorl.: Herr Verteidiger, das ist eine unzulässige Bemerkung. — Polizeileutnant Folte (zum Vorsitzenden): Mir ist vorhin dem Verteidiger gegenüber die Bemerkung entfallen: Das ist eine Sophisterei. Ich möchte erklären, daß ich den Verteidiger damit nicht habe beleidigen wollen. — Rechtsanwalt Heine: Es ist mir vollkommen gleichgültig, ob mich der Herr Zeuge beleidigen wollte. Ich werde mich meiner Haut zu wehren wissen. Es ist aber doch bemerkenswert, daß dieser Herr, der so empfindlich ist, daß er neulich wegen einer beiläufigen Bemerkung von mir, die sich gar nicht auf ihn bezog, einen großen Anfall machte, jetzt von Sophistereien der Verteidigung spricht. Was ich sagte, ist keine Sophisterei, sondern einfache Logik. — Vorl.: Es ist nicht zulässig zu sagen, der Zeuge habe Anfall gemacht. Wenn ich die Bemerkung des Zeugen gehört hätte, würde ich sie gerügt haben.

Zeuge Kamm bekundet, daß in den Räumen der A. E. G. Schulente untergebracht waren und Bier abgeladen wurde, welches nach Ansicht des Zeugen für die Schulente bestimmt war. Als das Bier abgeladen wurde, lagte ein Schutzmännchen zu einem anderen: Jetzt gibt es was zu kaufen!

Zeuge Klavisch arbeitet als Sattler bei der Firma Kupfer. Er sagt, während des Streiks seien alle paar Tage

30-40 Kästen Bier nach dem Kontor gebracht und auf dem Platz von Schulenteu und Arbeitswilligen getrunken.

Im ganzen habe der Zeuge in zwei bis drei Fällen Verbelegnisse zu reparieren, die zertrümmert oder durch Werkerschüsse beschädigt waren. Täglich verließen 10 Gespanne je zweimal den Platz.

Mißhandlung eines Sittierten durch Streikbrecher.

Einer der Arbeitswilligen hat dem Zeugen erzählt, daß die Arbeitswilligen einen Sittierten, der gefesselt auf den Platz gebracht wurde, so geschlagen haben, daß sein Kopf verbunden werden mußte. Der Mann sei

vor den Augen der Polizei verhauen. Auch ein Polizeileutnant habe dabei gestanden, aber die Augen abgewandt, um nichts zu sehen. — Zwei- oder dreimal hat der Zeuge gesehen, daß Arbeitswillige mit Verletzungen von der Fahrt zurückkehrten.

Arbeiter Brodenhagen, einer der Streikenden von Kupfer und Co., ging am 22. September, abends 11 Uhr, durch die Wiebestraße, um einen Streikposten abzulösen. Da überholten ihn Schulente, die einen Streikposten abführten. Sonst waren nur einzelne Menschen auf der Straße. Da bekam der Zeuge, der ganz allein ging, von einem der Schulente Schläge auf dem Rücken und als er sich umschau, rief ihm der Schutzmännchen zu: „Du Kad, kannst Du nicht rennen?“

Arbeiter Gundelack ging eines Abends nach dem Bahnhofe Weißfelstraße. Eine Abteilung reitender Schulente kam vorüber. Am Bahnhofe flogen sie ab. Am Eingang des Bahnhofes stand ein alter Mann. Der wurde von einem Schutzmännchen rechts und links gehöhelt. Das Publikum, welches mit der Bahn fahren wollte, rannte die Treppe zum Bahnsteig hinunter. Ein Schutzmännchen lief hinterher mit geschwungenem Säbel. Der Zeuge sah sich um. Da rief ihm der Schutzmännchen zu: er solle das Maul halten und machen daß er fortomme. Der Stationsvorsteher sagte zu dem Zeugen: solche Vorfälle kommen alle Tage hundertmal vor.

Zeuge Hoffmann wurde am 27. September in der Wittstoder Straße von einem Schutzmännchen so angedrückt:

Du kannst wohl nicht kaufen, Du Kad, Dir werde ich in den A... stoßen, daß sich der Mastdarm verbiegt.

In der Verklingsenstraße, die fast menschenleer war, ritt ein Polizeileutnant auf und ab und suchte dabei mit dem Säbel. In der Kostoder Straße wurden zwei alleingehende Herren von Schulenteu mit Häufen gestochen.

Zeuge Heffelfbrück ist Hausvater in einem künstlichen Heim für arbeitslose Familienväter in der Schulstraße. Seine Beobachtungen in Moabit decken sich im allgemeinen mit den Angaben der Staatsanwaltschaft. Unter anderem sagt der Zeuge noch: daß einige junge Leute, die nach erfolgter Aufforderung zum Weitergehen stehen blieben, von Schulenteu so fortgeschubt wurden, daß sie ein Stück weiter flogen. Der Zeuge gibt an, er habe einmal gesehen, daß eine Jalousie ein Stückchen hochgezogen und eine Klamme aus dem Fenster geworfen worden sei. Auf der Straße hätten Schulente gestanden, in deren Nähe die Klamme niedergefallen sei. Wie der Zeuge sagt, ist er nach Moabit gegangen um festzustellen, ob das wahr sei, was in der gegnerischen Presse berichtet wurde. Auf eine Frage vom Verteidiger, was er unter gegnerischer Presse verstehe, antwortete der Zeuge: die Blätter von Kasse bis zum „Vorwärts“.

lungen. Drei weitere Abteilungen beschäftigten sich mit der Hygiene in den öffentlichen Anstalten, Hospitälern, Schulen, Kasernen, mit der sozialen Hygiene, Kampf gegen Tuberkulose und Alkoholismus, mit Hygiene der Nahrung usw. Im Anschluß an die Sammlungen des Museums werden Vorträge stattfinden, für die ein besonderer Raum da ist, und eine reichhaltige Bibliothek erleichtert weitere Studien.

Humor und Satire.

Wie sich ein amerikanischer Millionär das Ende der Fleischnot denkt. Der New-Yorker Millionär John Jakob Astor, der seinen Erfindungsgeist bereits in verschiedenen Formen betätigt hat, beschäftigt sich jetzt mit dem Nahrungsmittelproblem und glaubt durch einen Vorschlag die soziale Frage lösen zu können. In einem Aufsatz, den er dieser Tage veröffentlichte, geht er von den biologischen Experimenten der Professoren Opperl und Serviz aus, denen es gelungen ist, durch eine besondere Methode bei Tieren viel umfangreichere Körperformen zu erzielen, als ihre natürliche Größe ist. So haben sie z. B. Frösche von zwei Fuß Höhe gezüchtet. Astor ist nun der Meinung, daß ähnliches auch bei anderen Tieren gelingen muß, und daß so eine unbegrenzte Möglichkeit geschaffen ist, die Erzeugung von Nahrung zu vermehren. Es ist gelungen, Pflanzen, die vorher zu nichts nützten, durch besondere Züchtung essbar zu machen. Dies wird auch bei Tieren gelingen, wenn man erst die nötigen biologischen Methoden geschaffen hat. Der Millionär erwähnt zwar unter den Tieren, deren Vergrößerung er im Auge hat, Ochsen, Schweine und Küder nicht, aber wahrscheinlich will er diese Hauptnahrung des Menschen vor allem als Züchtungsobjekte den Gelehrten empfehlen. Astor erklärt, daß er ein Exemplar einer Kreuzung zwischen Bär und Hund gesehen habe, und daß Experimente in dieser Richtung ihm besonders nützlich erschienen. Er setzt deshalb einen Preis von 20 000 M. für die Verwirklichung solcher Versuche aus.

Notizen.

— Die Uraufführung von Gumpert's Oper „Königskinder“ fand am Mittwoch im Metropolitan-Opernhaus in New York statt und fand eine glänzende Aufnahme.

— Der Nordpol als Kata Morgana. Ligenmeister Cool, in dem Gargantua und Pantagruon, die beiden Ligenpatrone, wieder lebendig geworden zu sein scheinen, hat seine angelegte Rettung in der Tat in einer amerikanischen Neuene begonnen. Er weiß immer noch nicht, ob er am Nordpol war, aber er gibt schon zu, daß er möglicherweise ein Opfer von Luftspiegelungen und Delirien geworden sei. Der Mann hat zweifellos nur zeitphilosophisches Interesse, aber man kann seine Annahme für die ganze Nordpolforschung zulassen: sie ist in allem, was die bloße Polentdeckung anlangt, eine reine Kata Morgana.

mit dem Schwulste eines lokalen Prologs verachtete, was ihm denn auch sofort eine niedliche Denunziation eintrugte. Der Feibel einer solchen Unterlassung, schrieb das gutgesinnte „Freundenblatt“, sei durch die Aufführung eines klassenverehrenden sozialen Dramas von Max Kreyer am Festabend noch gesteigert worden.

Der Versuch, bei niedrigerem Entree auch in der äußeren Darstellung Gütes zu bieten, bewährte sich glänzend. Die altemer Spottereien über billige Kunst im Hausverkauf, aber das „Dutiertheater“ usw. verblühten rasch. Die vollen Häuser ermöglichten die Anwerbung tüchtiger Kräfte und eine immer reichere Ausgestaltung des Ensembles wie der Bühnenbilder. Löwenfeld erweiterte seine Wirksamkeit durch die Veranstaltung der rasch eingetragenen Dichter- und Tonabende in dem Berliner Rathaus und gab von 1898 ab mehrere Jahre hindurch die „Volkshöhnen“, eine über alle Gesehrungen auf diesem Gebiete unterrichtende kleine Zeitschrift heraus, in der er namentlich für die ausstichtsvolle Idee der „Städtebühnen“ für kleinere Gemeinwesen eintrat. Am die Führung der Schauspielerverbände machte er sich verdient, indem er, was bis dahin in Berlin nur an dem lgl. Schauspielhaus Brauch war, die Vierung wenigstens der historischen Kostüme für die Schauspielerinnen bei seiner Bühne einführte, eine Neuerung die rasch Nachahmung fand.

Eine neue Schaffensperiode schien sich ihm 1907 mit der Übernahme des von der Stadt Charlottenburg gebauten, großartig angelegten Schillertheaters zu eröffnen. Auch für die Vorträge- und Volkshöhnenabende, wie die Konzerte war in dem ausgedehnten Bau ein schönes Heim geschaffen worden. Leider gönnte ihm das Schicksal nur eine kurze Spanne ungetrübter Gesundheit für das Werk, in dem sein Name fortleben wird.

Ein Hygiene-Museum in Paris. In einigen Tagen wird im Herzen von Paris auf dem Boulevard Sébastopol ein neues Museum seine Pforten öffnen, das den verschiedenen Fächern der modernen Hygiene-Wissenschaft gewidmet ist. In 25 Sälen und Galerien entfaltet sich ein außerordentlich reichhaltig von Gegenständen, die nach Karten, Plänen und Modellen die Fortschritte der modernen Gesundheitspflege vorführen. Die reiche Sammlung hat sich aus kleinen Anfängen entwickelt, die zunächst nur der von der Stadt gepflegten Hygiene galten. Sie wurde dann durch Schenkungen der verschiedenen öffentlichen Verwaltungen und privaten Unternehmen außerordentlich bereichert und stellt heute einen ziemlich lückenlosen Ueberblick über die Erfolge der Gesundheitspflege dar. Die erste Abteilung des neuen Museums ist der häuslichen Hygiene gewidmet, veranschaulicht die Straßenreinigung, die Wasserversorgung, die Einrichtung von Mieselfeldern usw. In der zweiten Abteilung ist das gesamte Material für die Hygiene der Wohnung gesammelt; besonders reichhaltig gestaltet sich der Ueberblick über die verschiedenen Desinfektionsvorrich-

Zeuge Meien kam am 26. September abends 11 Uhr zur Radfahrer nach der Turbinenfabrik. Vor dem Fabrikator standen Frauen, die ihre in der Fabrik beschäftigten Männer erwarteten, da kamen Schulkleute vorbei und

schlugen mit dem Säbel auf die Frauen ein. Der Hausverwalter ließ die Frauen auf den Hof, um sie vor weiteren Angriffen zu schützen. Ein Arbeiter der Fabrik, der per Rad von der Arbeit nach Hause fuhr, wurde durch einen Kriminalschuttmann vom Hofe geholt und mit einem Gummiknüdel verhandelt. Es half dem Arbeiter nichts, daß er eine Karte vorwies, die ihn als Arbeiter der Turbinenfabrik legitimiert. Er wurde sogar nochmals gefoltert. Am 27. September ging der Zeuge von der Arbeit nach Hause. Er kam an einem Raune vorbei, den er für einen Kriminalbeamten hielt. Dieser rief ihm im Unteroffiziers tone zu: er solle machen, daß er fortkomme. Der Zeuge erwiderte: er sei ja auf dem Wege nach Hause. Da schlug ihm der Kriminalbeamte mit einem Stock über die Schulter und rief: willst Du machen, daß Du fortkommst! Dreher Seeliger wurde an einer abgelaufenen Straße nicht durchgelassen. Einer der Schulkleute wies ihm einen anderen Weg. Als er sich entfernen wollte, packte ihn ein Kriminalbeamter

im Gesicht und ließ ihn fort. Ich wundere mich, daß ich von dem Stock nicht umgefallen bin, sagt der Zeuge. Als ich mich umdrehte, kam ein uniformierter Schuttmann mit gezogenem Säbel auf mich los. Nun machte ich, daß ich fortkam.

Zeuge Birkholz ist Buchhalter bei der Firma Kupfer u. Co. Er wollte eines Abends von dem Bahnhof Weiselsstraße nach dem Gesundbrunnen fahren. Die Fahrkartenautomaten in der Vorhalle des Bahnhofes waren geschlossen und von den Schaltern war nur einer geöffnet. Infolgedessen hatte sich eine größere Menschenmenge in der Vorhalle des Bahnhofes angeammelt. Es kamen Schulkleute in die Halle und riefen: „Alle raus!“ Die Leute trauten sich aber nicht hinaus zu gehen, weil draußen noch mehr Schulkleute standen. Nun trieben die Schulkleute mit dem blanken Säbel das Publikum aus der Vorhalle des Bahnhofes auf die Straße. Auch ich ging hinaus, sagt der Zeuge. Die Straße war ziemlich menschenleer. Da die Schulkleute hinter mich her waren, rannte ich zuerst, dann ging ich wieder langsam. Vor mir ging ein Herr. Als dieser an einem auf der Straße stehenden Kriminalbeamten vorüberkam, wurde er von demselben mit einem Stock geschlagen. Auch ich bekam von dem Kriminalbeamten einen Schlag über den Rücken und

einen zweiten Schlag über den Kopf. Dieser Schlag war so heftig, daß mein Gut durchgefallen wurde. Ich fragte den Beamten, wie er dazu käme, mich zu schlagen, ich sei doch bei Kupfer u. Co. angestellt. Aber darauf hörte der Beamte gar nicht. Er verlangte, ich soll mich entfernen und drohte, daß er mich sonst zur Wache bringen werde. Darauf bin ich dann gegangen. Auf Fragen vom Verteidiger bemerkt der Zeuge noch, daß sich der Beamte, der ihn häufig nicht bei ihm entlaubte, nachdem er sich als Angestellter der Firma Kupfer u. Co. legitimiert hatte. Der Zeuge hat auch dem Geschäftsführer Buschmeier Mitteilung von seinem Erlebnis gemacht. Herr Buschmeier hat aber nichts verlangt, sondern dem Zeugen gelobt, was er denn da draußen zu tun habe, er hätte doch nicht dahin gehen sollen.

Damit schließt die Sitzung. Es sind bis jetzt mehr als 520 Zeugen vernommen worden. Wie der Vorsitzende bemerkte, soll am Montag die Vernehmung aufnahme beendet werden. Am Dienstag soll die Sitzung ausfallen. Am Mittwoch würden dann die Plädoyers beginnen. Die nächste Sitzung findet heute 9 1/2 Uhr statt.

Sozialdemokratisch. Wahlverein
für den
4. Berliner Reichstagswahlkreis.
Petersburger Viertel.
Regist. 309.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Genosse, der Straßen-
reiner
Karl Giese
Petersberger Str. 74, gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Sonnabend, 31. Dezember, nachm.
8 Uhr, von der Leichenhalle in
Mehringstraße aus statt.
224/00 Der Vorstand

**Verband der Maler,
Lackierer, Anstreicher usw.**
Zentrale Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser langjähriges Mitglied,
der Maler
Gustav Weiß
am 26. Dezember er. plötzlich
verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Freitag, den 30. Dezember, nach-
mittags 8 Uhr, von der Leichen-
halle des Nordfurter Gemein-
de-Friedhofes, Mariendorfer Weg,
aus statt. 130/9
Wir ermahnen, daß die Kollegen
sich recht zahlreich beteiligen.
Die Ortsverwaltung.

Das Dahinscheiden des hochverdienten Mitbegründers
und Direktors des Schiller-Theaters
Dr. Raphael Löwenfeld
empfindet der Aufsichtsrat der Schiller-Theater-A.-G. in
wehevoller Trauer als einen unaussprechlich schweren
Verlust.
Eine im Schiller-Theater Charlottenburg gemeinsam
mit den Angehörigen des Schiller-Theaters zu voran-
stehende Trauerfeier wird diesem tiefen Schmerz einen
würdigen Ausdruck zu geben suchen.
Berlin-Charlottenburg, den 29. Dezember 1910.
Der Aufsichtsrat.
I. A.:
Professor **Wilhelm Foerster**, Vorsitzender.

W. PUNONNY.

**Ein interessantes
Wachstum!**



1903 - 4 - 5 - 6 - 7 - 8 - 1909

Dieses Bild zeigt - in genauen Maßen - die enorme Umfangsteigerung von PALMIN (Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) in Deutschland innerhalb der letzten 7 Jahre. - Ein stärkerer Beweis für das Bedürfnis nach PALMIN und PALMONA und für die Beliebtheit unserer Produkte ist kaum denkbar.
H. SCHLINCK & CIE., H.-G.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den
4. berl. Reichstagswahlkreis.
Frankfurter Viertel.
Regist. 311.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unsere Genossin, Frau
Gertrud Schulz
Friedensstraße 68,
gestorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 30. Dezember,
nachmittags 3 1/2 Uhr, von der
Leichenhalle des Zentral-Fried-
hofes in Friedrichshagen aus statt.
Una rege Beteiligung erwünscht.
233/4 Der Vorstand.

**Verband der Brauerei- u. Mühlen-
arbeiter und verwandter Berufs-
genossen.**
Am 31. Dezember (Silvester) wird
das Bureau um 9 Uhr nachmittags
geschlossen.
**Vorjährige
Winter-Paletots
Herbst-Anzüge**
Jetzt 20-40 Mark.
Täglicher Verkauf.
Kavalier-Klub,
Unter den Linden 61 u.

Tief erschüttert machen wir die Mitteilung von dem
nach langem Leiden erfolgten Ableben unseres all-
verehrten Direktors
Dr. Raphael Löwenfeld.
Als Persönlichkeit idealen Sinn und praktische
Tüchtigkeit verbindend, ist der Begründer und Leiter
unserer Bühnen ein Vorbild künstlerischen und sozialen
Wirkens im Dienste der Allgemeinheit gewesen, in rast-
loser Tätigkeit unermüdet sorgend für alle, die im
künstlerischen, im Verwaltungs- und im technischen Be-
trieb des Instituts stehen. Er war der erste und eifrigste
Diener des Bühnenstaats, den er geschaffen hat.
Als Bühnenleiter und als Persönlichkeit hat er in
seinem Werk und in den Herzen aller seiner Mitarbeiter
sich ein unvergängliches Denkmal errichtet.
In einer besonderen Feier, gemeinsam mit dem Auf-
sichtsrat der Schiller-Theater A.-G., gedenken wir unserer
Trauer einen würdigen Ausdruck zu geben.
Die Angehörigen des Schiller-Theaters.

**Deutscher
Buchbinder-Verband.**
(Zentralstelle Berlin.)
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege
Adolf Minkert
am 27. d. Mts. gestorben ist.
Wir werden sein Andenken in
Ehren halten.
Die Beerdigung findet heute
Freitag, den 30. Dezember, nach-
mittags 8 Uhr, auf dem Drei-
schloß-Friedhof in der Vorurthe-
straße statt.
25/15 Die Ortsverwaltung.

Dr. Simmel
Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, dicht am
Möritzplatz,
10-2, 5-7. Sonntags 10-12. 2-4

„Für alle Welt“
Vergessen Sie nicht,
die gesammelten Annoncen am Freitag,
den 30. oder Sonnabend, den 31. d. M.,
bis 6 Uhr abends in unserem Geschäfts-
lokal, Schöneberg, Hauptstr. 19, abzuliefern.
Es ist also der letzte Moment gekommen, um an
unserer Auslobung teilnehmen zu können, wodurch man
die Chance hat, bis zu 150 Mark bares Geld
geschenkt zu erhalten.
**Kaufhaus auf Kredit
Für alle Welt**
Schöneberg, Ha. ptstr. 19
direkt am Kaiser-Wilhelm-Platz
dem alten Rathaus
gegenüber

Silvester-Punsch

Punsch Royal & Flasche 2⁰⁰ und 1¹⁰ M.
von Rum, Arrak, Glühwein . . & Flasche 2⁵⁰ und 1³⁵ M.
Sherry u. Schlummer-Punsch & Flasche 3⁰⁰ und 1⁶⁵ M.
Ananas, Burgunder-Punsch . & Flasche 4⁰⁰ und 2⁰⁰ M.
:: :: Bowlen-Mosel, Bowlen-Extrakte, Tischweine :: ::
empfiehlt und versendet in bekannt ausgezeichnetester Qualität
Georg Andree, Berlin C., Prenzlauer Str. 1-2.

Zur 1. Klasse (Ziehung 13. und 14. Januar)
Preuss. Lotterie
Original-Lose 1/2 1/3 1/4 abzugeben.
M. 40.- 20.- 10.- 140/4*
A. Moller, Kgl. Lot.-Einschmer, Kottbuser Damm 70/71, Hermannpl.

**Deutscher
Transportarbeiter-Verband.**
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Lager-
arbeiter
Max Neitsch
am 26. Dezember im Alter von
30 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 30. Dezember,
nachmittags 3 Uhr, von der
Leichenhalle des Hellig-Kreuz-
Friedhofes in Mariendorf, Eise-
nacher Straße, aus statt.
53/9 Die Bezirksverwaltung.

Soeben erschienen:
Die Finanzreform von 1909
und die
Parteien des Reichstages.
Preis geb. 5 M.
Das
Fortbildungsschulwesen
von Julius Bruhns.
Preis 1 M.
Billige Ausgabe 50 Pf.
Expedition des Vorwärts
BERLIN SW. 68
Lindenstr. 69. Laden.

**Deutscher
Metallarbeiter-Verband**
Verwaltungsstelle Berlin.
Todes-Anzeige
Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Mechaniker
Richard Kemmler
am 26. d. Mts. an Lungenleiden
gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Sonnabend, den 31. Dezember,
nachmittags 4 Uhr, von der
Leichenhalle des Hellig-Kreuz-
Friedhofes in Mariendorf aus statt.
Rege Beteiligung erwartet
131/14 Die Ortsverwaltung.

Die Güte
der Salamander-Stiefel ist
über jeden Zweifel erhaben.



Salamander
Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: W 8, Friedrich-Strasse 182

Einheitspreis **Mk. 12.50**
für Damen u. Herren
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch V

SALAMANDER-MARKE



W. Friedrich-Strasse 182
SW. Friedrich-Strasse 221
N. Friedrich-Strasse 118/19
C. König-Strasse 47
W. Potsdamer Strasse 5
C. Rosenthaler Tor
W. Tauentzien-Strasse 15
N. Bad-Strasse 20
NO. Gr. Frankfurter Str. 103
(am Strausberger Platz)
NW. Wilsnacker Strasse
Ecke Turmatrasse 9
Charl., Wilmersdorfer Str. 126
Steglitz, Schloss-Strasse 20
Spandau, Breite Strasse 30
Potsdam, Naucner Strasse 24

**Zentral-Krankenkasse der
Capezierer.**
Berlin I. [177/5
Nachruf.
Am 23. Dezember verstarb nach
kurzem Leiden unser Mitglied
Conrad Lobjinski
im Alter von 47 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Theater und Vergnügungen

Freitag, den 30. Dezember:
Anfang 7 1/2 Uhr.
Königl. Opernhaus. Die Meister-
singer von Nürnberg. (Anfang
7 Uhr.)
Königl. Schauspielhaus. Der
Söldnerhieb.
Neues königl. Oper-Theater.
Geschlossen.
Deutsches. Offello. Da ver-
wundete Vogel. (Anf. 8 Uhr.)
Anfang 8 Uhr.
Neues Schauspielhaus. Faust
I Teil. (Anfang 7 1/2 Uhr.)
Neues Operetten. Die schöne
Mitsche.
Komische Oper. Die Vokale.
Vertiner. Geschlossen.
Besung. Knaut.
Wesken. Das Huppenmüdel.
Krienes. Verflucht Frauenzimmer.
I. Klasse.
Neues. Der G. m. b. H. Tenor.
Trianon. Der heilige Gaim.
Nedden. Familie Bolero.
Dalia. Köstliche Strichhalm.
Schiller.
Heinz Friedrich von Homburg.
Sch. Charlottenburg. Das
Urbild des Lariäp.
Friedrich. Wilhelmstädtisches.
Cyrano von Bergerac.
Sukhtschew. Der Feldherrn-
hügel.
Luisen. Muides Reife u. Indien.
Modernes. Der Doppelmensch.
(Anfang 8 1/2 Uhr.)
Neu. Der Müller und sein Kind.
Herrschel. Eine verlorene Nacht.
Der Derby-Sieger.
Sollsooper. Die Dollarprinzessin.
(Anfang 8 1/2 Uhr.)
Kölle. Caprice. Der Feldweibel-
hügel. (Anfang 8 1/2 Uhr.)
Metro.-al. Hurra — Wie leben
noch!
Kassio. Julie Wippen.
Hypno. Spezialitäten.
Vogel. Spezialitäten.
Wolff. Ihre Familie.
Reich. Steiniger Sönger.
Wintergarten. Spezialitäten.
Sandfoucl. Wie werde ich reich?
Spezialitäten. (Anf. 8 1/2 Uhr.)
Walhalla. Bravo! Decapoli! (An-
fang 8 1/2 Uhr.)
Karl Haverland. Spezialitäten.
Urania. Laubsträhe 48/49.
Abends 8 Uhr: Von San Remo
nach Florenz.
Nacht. 4 Uhr: Der Sternwä-
hler See und der Wotthard.
Sternwarte. Invalidenstr. 57-59.

Lessing-Theater.
Freitag 8 Uhr: Anatol.
Sonabend 8 Uhr: Anatol.
Sonntag 8 Uhr: Anatol.

Berliner Theater.
Heute geschlossen.
Sonabend 7 Uhr zum 1. Mal:
Bammelstudenten.

Neues Theater.
Anfang 8 Uhr.
Der G. m. b. H.-Tenor.
Sonntag 7 1/2 Uhr, Montag 8 Uhr:
Der G. m. b. H.-Tenor.

Theater des Westens.
8 Uhr: Das Puppenmüdel.
Kithu u. Sonab. 4 Uhr: Rotkäppchen.
Sonnt. 3 1/2 Uhr: Die geschiedene Frau.

Modernes Theater
(früher Hebbeltheater).
Abends 8 Uhr:
Doppelmeisch.

Berliner Volksoper
Felle-Albancstraße 7/8. — 7 1/2 Uhr:
Die Dollarprinzessin.

**Friedrich-Wilhelmstädtisches
Schauspielhaus.**
Freitag, den 30. Dez., abends 8 Uhr:
Cyrano von Bergerac.
Sonabend: Johanna.
Sonntag: Cyrano von Bergerac.
(8 Uhr: Die Räuber.)

Lustspielhaus.
Abends 8 Uhr:
Der Feldherrnhügel.

Residenz-Theater.
Direktion: Richard Alexander.
Anfang 8 Uhr.
Familie Bolero
Schwank in 3 Akten von Maurice
Hennequin und Paul Villaud.
Korper und folgende Lage:
Familie Bolero.

Luisen-Theater.
Täglich 8 Uhr:
Muides Reife nach Indien.
Großes Ausstattungsspiel mit Gesang
und Tanz in 11 Akten von Muides.
Kauf von H. Jester.
Sonabend 4 Uhr: Große Kinder-
vorstellung: Zuerwittchen.

ROSE-THEATER
(Georg-Franckfurter-Str. 133).
Anf. 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Der Müller und sein Kind.
Volldrama in 5 Akten von Haupt.
Sonabend 4 Uhr: Goldhändens
Himmelfahrt. 8 Uhr zum 1. Mal:
Sein Sündenregister.

Urania.
Wissenschaftliches Theater
Taubenstraße 48/49.
Nachmittags 4 Uhr:
**Der Vierwaldstätter See
und der Gotthard.**
Abends 8 Uhr:
Von San Remo nach Florenz.
Beginn der Hörsaalvorträge
11. Januar. Prospekt kostenlos.

Kaiser-Panorama.
Neu! Reise ins Pharaonen-
land von Triest nach Kalro.
11. Wanderungen u. Klettereien
in der südschweizer Schweiz.

**Apollo
Theater**
Heute 9 Uhr: Vorzügliches Auftreten
des Gedankenlesers
Bellini.
Sonntag, 1. Neujahrstag:
Große Premiere mit
Otto Reutter.

Metropol-Theater.
Hurra!
Wir leben noch!
Große Kuschaltungsscene in 7 Bildern
v. H. Freund. Musik v. G. Holländer.
In Szene gesetzt von Dir. K. Schulz.
Anfang 8 Uhr — Rauchen gestattet.

WINTERGARTEN
Vorletzter Tag!
Liane d'Eve
Excentrique française
in ihrem Transformationsakt:
"Vor und hinter den Kulissen".
Mlle. Denarders Luftballonfahrt
über den Köpfen des Publikums,
und eine Auslese der
anerkanntesten Kunstkräfte
dreier Weltteile.

Zur **Silvestervorstellung**
sind bereits Billetts an der Tages-
kasse ohne Vorverkaufgeb. z. hab.

Passage-Theater.
Abends 8—11 Uhr:
**Hedi Herdins
Normann French**
und das große
Festprogramm

Passage-Panoptikum.
Während der Weihnachtsferien
v. 18. Dezember bis 1. Januar
Volksstage. Jedermann 1 Kind
frei! Jed Kind erh. ein Geschenk.
**Der hearnaisische
Riese**
D. größte Mensch, d. je gelebt.
110 mm größer als Nachow.
Alles ohne Extra-Entree!

Theater Sanssouci
Cochbahnstation Köpenicker Tor.
8 1/2 Uhr:
**Wie werde
ich reich?**
Amerikanische Sensations-Vorleser.
Schauspiel Fédi Férad, preisgekürzte
Schönheit.
1. Januar nachmittags:
Die Dollarprinzessin.

**Herrnfeld
Theater**
Eine verlorene Nacht.
Der Derby-Sieger.
Anfang 8 Uhr.
Sonabend, den 31. Dezember 1910:
Große Silvester-Vorstellung
von 6 Uhr abends bis 4 Uhr früh:
Eine verlorene Nacht. Derby-Sieger.
Original Klaviers-Partie.
Fest-Prölog. Fantaren-Grub.
3 Uhr früh: Silvester-Kabarett.
Billetts hierfür sind schon zu haben.

Trianon-Theater.
Anfang 8 Uhr.
Der heilige Gaim.

Schiller-Theater.
Schiller-Theater O. (Salauer-Theat.).
Freitag, abends 8 Uhr:
Prinz Friedrich von Homburg.
Schauspiel in 5 Akten v. G. v. Kleist.
Ende 11 Uhr.
Sonabend, abends 8 Uhr:
Hasarenfieber.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Die Ehre.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Hasarenfieber.

Schiller-Theater Charlottenburg.
Freitag, abends 8 Uhr:
Das Urbild des Tartuff.
Lustspiel in 5 Akten v. M. Gouffon.
Ende 10 1/2 Uhr.
Sonabend, abends 8 Uhr:
Zum erstenmal:
Der Himmel auf Erden.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Egmont.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Der Himmel auf Erden.

Silvester-Ball
in den
LICHT-SPIELEN
Mozart-Saal — Nollendorfplatz.
Komische Vorträge. **Oedipus**
und andere Zirkusscherze.
Heute keine Schließvorstellung. Beginn der Abendvorstellung 8 Uhr.

**Café
COLOSSEUM**
Beuthstr. 1-3, Ecke Kommandantenstraße.
Elegantestes, größtes
Café der Welt.
Täglich Kurz-Konzerte
sowie vom 1. Januar ab
Doppel-Konzerte.
Premiere **Barbary Joska** aus Budapest.

Sport-Palast
Entree 1 M. Potsdamer Straße 70-72a Entree 1 M.
Größter Eispalast der Welt
Vom 25. Dezember bis 8. Januar:
Feerie: „Weihnachten am Nordpol“.
Ständig 2 Künstlerkapellen.
— Außergewöhnliche Lichteffekte. — 200 Eiskunstläufer. —
Unterricht im Eislaufen. Täglich von 11—1 Uhr vormittags: KONZERT.
Jeden Sonntag 4 Uhr: Nachmittags-Vorstellung.
Große Silvester-feier
der
Großen Rheinischen Karnevals-Gesellschaft.
„Ein Fest im Reiche des Prinzen Karneval.“
Plätze M. 4.—, Reserviert M. 6.—.
Donnerstag, d. 5. u. Freitag, d. 6. Januar 1911, abends:
Zum Besten des
Vaterländischen Frauenvereins Berlin
Zwei Konzerte der
Bonner Liedertafel
(2. Preis auf dem Wettstreit in Frankfurt a. M.)
230 Sänger unter Leitung des Joseph Werth.
Musikdirektors.
Reservierter Platz 5 M. u. 3 M., alle anderen 2 M.
Vorverkauf bei: Hofmusikalienhandlung Bote & Bock,
Leipziger Str. 37; Musikalienhandlung Stahl, Potsdamer
Straße 39; A. Wertheim, Leipziger Straße; im Bureau des
Vaterländischen Frauenvereins, Dessauer Str. 14 und an
der Kasse des Sport-Palastes, Potsdamer Str. 72-73a.

Excelsior Lichtspielhaus
Rixdorf, Bergstr. 151/152.
Heute:
Vollständig neues Programm.
Anfang Wochentags 6 Uhr. X X Sonntags 8 Uhr.
Jeden Sonnabend: Programmwechsel.

Brauerei Friedrichshain
Am Königstor.
Morgen:
Größte Silvesterfeier Berlins!
Der beliebteste Feiertag
Schorsch Ehrengruber
aus München mit seiner Truppe
(60 Personen).
Fest-Dekoration! Auf der Alm!
Berlin auf der Höhe 1911.
Im siebensten Himmel.
Konfettischlacht. Bock-Jubel und -Trubel.
Im Saal: Nicodemus Notenkopf
mit großem Volk-Orchester.
Anfang 8 Uhr. Entree für familiäre Pläne 60 Pf.

„CLOU“
BERLINER KONZERTHAUS
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90-91
Eintritt 50 Pf.
Heute:
Großes Konzert.
Anfang 8 Uhr.
Wochentags 4-7 Uhr: Gr. Promenaden-Konzert bei freiem
Eintritt. — Silvester 2 Kapellen. Tischbestellungen bis 30. d. M.
Passepartouts und Abonnements haben Silvester keine Giltigkeit.

Zirkus A. Schumann.
Freitag, den 30. Dezember,
abends 7 1/2 Uhr:
Zum 75. Male:
Der große Coup
9 1/2 Uhr. der 9 1/2 Uhr.
Schmuggler.
romantische Pantomime in 4 Akten.
Vorh. das phänomenale Programm.
Auftritt des Dir. A. Schumann.
**Maud Eltons Pund-
mamente**
Selbini-Truppe
Mr. Pearson,
sowie die
übrigen Attraktionen.

Zirkus Busch.
Freitag, 30. Dez., abds. 7 1/2 Uhr:
Gr. Gala-Vorstellung!
Gastspiel des Herrn Direktor
Pierre Althoff, Frau Direktor Adele
Althoff mit ihren exzellentesten
Freiheits-Dressuren. — Die
Fredians berühmte Reiterfamilie.
— Die 14 Fezzans Gebr. Namsel,
urkom. Radfahrkünstler. —
3 Gebr. Fratellinis, ital. Clowns.
— Frl. Elisabeth v. Dypar, Schütz.
Um 9 Uhr zum 7. Male:
Die neue gr. Aust.-Pantomime
„Armin“
Gr. Original - Manegé - Schau-
stück des Zirkus Busch in 5 Akte.
Vorher d. gr. Gala-Programm

Casino-Theater
Lützowstr. 37. Täglich 8 Uhr:
Das Original Berliner Volkslied
Julie Wippen.
Urberliner Humor! Ueberlindner Typen!
Am Stille der edem. Ballerina-Pädin.
Vorher erklaffiger bunter Teil.
Sonntag 8 1/2 Uhr: Gah und Siebe.

Theater „Groß-Berlin“.
Freitag Artushof, Heabit.
Abends Ein fideles Gefängnis.
8 1/2 Uhr: Eintr. 30-100 Pf. Ruf Vorzug 20-50 Pf.
Dieses Theater gilt als Vorzugsorte.
Sonntag: Vudmanns Theater.
Dietrichs Vorstellung.

Walhalla-Theater.
Königsplatz. Täglich 8 Uhr:
Der Original Berliner Volkslied
Julie Wippen.
Urberliner Humor! Ueberlindner Typen!
Am Stille der edem. Ballerina-Pädin.
Vorher erklaffiger bunter Teil.
Sonntag 8 1/2 Uhr: Gah und Siebe.

Königsstadt-Kasino.
Holzmarktstr. 72, Ecke Negeanderstraße.
Täglich: Wenn die gold'ne
Weihnacht naht! Festspiel
mit Gesang, sowie Extra-Speziali-
täten: Jan Radoff, Diabolopfeiler.
Les two Clowns, Gummihüter um.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 8 1/2 Uhr.
Freitag 8 1/2 Uhr.

Theater des Weddings
Müllerstr. 182/183 — Sollerstr. 35.
Täglich vor ausverkauftem Hause:
Abgründe
Drama in zwei Akten von Urban Gad.
Außerdem das neue großartige
Programm.

Karl Haverland-
Anfang Theater Kommandanten-
platz 7 1/2 u. Theater. (Stache 77/78).
Das wunderbare
Festprogramm
einzig seiner Art!

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Weihnachts-Programm.
Anfang
Heute
8 Uhr.
Sonabend, den 31. Dezember:
Große Silvester-Mit-Soiree
mit nachfolg. Tanzkränzchen.
Schluss mit dem gefamten Musikcorps
des 2. Garde-Feld-Artillerie-Reg.

Burgtheater-
Festsäle und Kinematograph
vorm. Greterjan, Ansb. u. Rud. Marz,
Schönhauser Allee 129, Tel. 3, 9333.
Lebende Photographien.
Eintritt 30 u. 40 Pf., Kinder die Hälfte.
Anf. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 4 u. Vorzugskarten,
nur mocht. gültig. 25 Pf. auf allen
Plätzen. Stroh weiß. Programm.

Volgt-Theater
Gesundbrunnen, Badstraße 58.
Freitag, den 30. Dezember 1910:
Ihre Familie.
Vollständig mit Gesang in drei Akten
von F. Stinde und G. Engels.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Bosporus
am Moritzplatz.
Neu! Das Varieto-Konsum-System.
Täglich 8 Uhr:
Das Riesen-Variété-Programm.
Von 11-3 Uhr: **Konzert.**
Sonabend, den 31. Dezember:
Eine Silvesternacht am Bosporus.
Bestellungen für Plätze werden
entgegengenommen.

Folies Caprice.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Die abgetretene Frau.
Neuer bunter Teil.
Feldweibelhügel.
Restaurant zum „Feldschlößchen“
Jul. I. Präu
Wartenberg, Kurfürststr. 44.
Großer Silvesterball.

Albert Marquard
Berlin, Neanderstr. 26
Weingroßhandlung u. Likörfabrik
empfiehlt zum
Silvester
Bordeaux-, Rhein-, Moselweine.
Rum, Arrak, Kognak.
Burgunder-, Rum- u. Arrak-
Punsch

**Berlins
größte Silvesterfeier
mit Ball**
Berlin im Wackeltopp
der für diese Nacht vereinigten
Etablissements
**Passage-Theater
Linden-Kabarett
Bier-Kabarett.**
In allen Sälen Vorstellungen und
Darbietung. Ueberraschung auf
Ueberraschung.
Einheitspreis 3 Mark.
— Alles Nähere die Plakate. —

Schallplatten
Verleih-Institut.
Versand auch nach auswärts.
Prospekt gratis und franko.
Karl Roda, Berlin 50,
Neue Königstraße 33.

Schallplatten
Verleih-Institut.
Versand auch nach auswärts.
Prospekt gratis und franko.
Karl Roda, Berlin 50,
Neue Königstraße 33.

Schallplatten
Verleih-Institut.
Versand auch nach auswärts.
Prospekt gratis und franko.
Karl Roda, Berlin 50,
Neue Königstraße 33.

Schallplatten
Verleih-Institut.
Versand auch nach auswärts.
Prospekt gratis und franko.
Karl Roda, Berlin 50,
Neue Königstraße 33.

Schallplatten
Verleih-Institut.
Versand auch nach auswärts.
Prospekt gratis und franko.
Karl Roda, Berlin 50,
Neue Königstraße 33.

Partei-Angelegenheiten.

Wilmersdorf - Halensee. Heute Freitag, abends 8 1/2 Uhr: Generalversammlung des Wahlvereins im Gesellschaftshaus, Wilhelmstraße 112.

Tegel. Morgen Sonnabend, den 31. Dezember, bei Julius Klippenstein, Spandauer Straße 4: Silvesterfeier des Wahlvereins.

Hermisdorf i. M. Morgen Sonnabend, den 31. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Schützenhaus (Jah. Poole), Dranienburger Chaussee: Große Silvesterfeier, veranstaltet von den Parteigenossen.

Berliner Nachrichten.

Zum Zweckverbandesgesetz

schreibt eine offiziös bediente Korrespondenz: „Es handelt sich um zwei gesetzgeberische Maßnahmen, mit denen sich der Landtag zu beschäftigen haben wird.“

Zu dem für Berlin vorgesehenen Gesetzentwurf sind, wie schon gemeldet, drei interkommunale Zwecke als Basis der Vereinigung in Aussicht genommen.

Wesentlich Neues enthält die vorstehende Mitteilung nicht. Wir können nur wiederholen, was wir kürzlich forderten:

Der Weizen der Wahrsagekunst pflügt um Neujahr herum ganz besonders gut zu blühen. Es gibt ja außer den regelmäßigen Stunden der Wahrsagekunst noch genug Einfältige, die glauben, daß in der Silvesternacht allerlei übernatürliche Zeichen und Wunder geschehen.

Der Schneefall am gestrigen Nachmittag, der gegen 3 Uhr einsetzte und bis in die späten Abendstunden währte, hatte wieder zahlreiche kleine Unfälle zur Folge.

Für die Gründung eines „Rechtsschutzbureaus der Irrenärzte“ wird in der psychiatrischen Fachpresse Stimmung gemacht.

ständnis, daß sie zu diesem Vorgehen genötigt seien durch die in den letzten Jahren verstärkten Angriffe gegen ihren Stand und durch den mangelnden Schutz ihrer Interessen in der Tagespresse.

Das ist deutlich genug und gibt ehrlich zu, daß die moderne Psychiatrie an bedenklichen Schäden krankt.

Erlebnisse eines Berliner Generalkonsuls.

Erpressungen, bei denen es sich um bekannte Berliner Persönlichkeiten handelt, beschäftigen augenblicklich die Staatsanwaltschaft des Landgerichts I.

In der Silvesternacht läßt die Große Berliner Straßenbahn zahlreiche Linien bis morgens im Betriebe.

Zum Stand der Maul- und Klauenseuche auf dem Berliner Schlachthof. Die immer wieder von neuem auftauchenden Fälle von Maul- und Klauenseuche zwingen die Veterinärpolizei immer härtere Maßregeln zur Bekämpfung der Seuche zu ergreifen.

Das Lustschiff P. VI, das gestern vormittag um 10 1/2 Uhr in Bitterfeld aufgestiegen ist, überlag gegen 12 Uhr mittags Charlottenburg und landete kurz nach 1 Uhr in Johannisthal.

Eisenbahnunfall. Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag auf dem Schiffschen Güterbahnhof.

Die Leiche eines unbekanntem jungen Mädchens wurde Mittwoch früh bei Hirschgarten aus der Spree gefischt.

nicht vorgefunden wurden. Bekleidet ist die tote mit blauem Rock, schwarzem Jackett, schwarzen Strümpfen, blauem Unterrock, weißer Unterleibung, schwarzem Schnallegürtel.

Eine Jagd hinter drei Zigeunerinnen erregte gestern nachmittag in der Dragonerstraße, der Schenkelgasse und der Alten Schönhauser Straße einiges Aufsehen.

Eine Niederlassung der Krupp'schen Werke in der Nähe von Berlin. Schon seit längerer Zeit hegte die Firma Krupp in Essen die Absicht, unmittelbar an dem Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin eine umfangreiche Niederlassung zu errichten.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag vor dem Hause Dunderstr. 76.

Zwei Kautionschwindler sind wieder einmal unschädlich gemacht worden; ein 38 Jahre alter früherer Buchhalter Richard Breuer aus der Kurfürstenstr. 148 und ein 44 Jahre alter Agent Theodor Neumann, der wegen Betruges wiederholt bestraft ist.

Eine große Heberschwemmung gab es gestern vormittag an der Ecke der Wilmanns- und Schillstraße.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Automobilbröckle. An der Ecke der Landberger und Katharinenstraße geriet gestern die Automobilbröckle 9810 zwischen zwei aus entgegengesetzter Richtung kommende Straßenbahnwagen der Linien 46 und 65.

Als Graf v. Kalkreuth tritt seit vielen Jahren ein Gauner auf, der Betrügereien aller Art, besonders aber den Heiratschwindel betreibt.

Eine Prekoster ist der § 11 des Preßgesetzes, der die Zeitungen zwingt, Verichtigungen aufzunehmen, selbst wenn sie an sich unwahr sind.

Margarine an Hunden. In diesem Bericht ist folgende Behauptung enthalten:

Aus den Versuchen geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die beanstandeten Marken Stoffe enthalten, welche heftige Entzündungen der Magendarmschleimhaut hervorrufen und durch Vergiftung tödlich wirken können, wenn auch über die Natur dieser Stoffe ein abschließendes Urteil noch nicht abgegeben werden kann.

Diese Behauptung bezeichnen wir allen Umfangs als tatsächlich unrichtig:

1. Wenn Hunde die Fütterung mit reiner Margarine nicht gut vertragen und ein einziger von ihnen nach Ablauf von zwanzig Stunden eingeht, so findet dies in der allen Tierärzten bekannten Tatsache, daß kein Hund eine Ueberfütterung mit reinem Fett verträgt, eine vollkommen ausreichende Erklärung.

2. Wir bestreiten demgemäß auch, daß unsere, für die Fütterungsversuche verwendete Margarine irgendeinen schädlichen, von der Polizei bisher immer noch nicht aufgefundenen Stoff enthält.

Rum hat wieder der Polizeipräsident das Wort. Dann kommt wieder Köhr u. Co. Wann wird die Presse endlich von der Foller des § 11 befreit werden?

Der Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands ersucht um Veröffentlichung folgender Notiz: Am Mittwoch, den 28. Dezember, ist ein schwarzes Notizbuch mit Verbandsmarken (Schuhmacherverband) 80 a 60, 85 a 45, 70 a 10 Pf. verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben im Bureau, Blankenfeldestraße 10, abzugeben, da der Verlierer — ein Fabrik Schuhmacher — für den Schaden haftet.

Vorort-Nachrichten.

Charlottenburg.

Zu der Behilfungsvermittlung des städtischen Arbeitsnachweises Charlottenburg ist im Interesse einer sachgemäßen Auswahl von Bewerbern die Einrichtung getroffen, daß die zur Entlassung kommenden Schulkinder zur frühzeitigen Angabe ihres beabsichtigten Berufes veranlaßt werden. So sind schon jetzt Knaben angewendet, die für Oktober 1911 eine Lehrstelle suchen und zwar nicht nur in den hiesigen Metallgewerben, sondern auch im Baugewerbe sowie als Buchbinder, Gärtner, Friseur, Schlichter, Schriftfeger, Schuhmacher, Strohacker, Kaufmann, Schreiber, Buchhalter usw. Auch haben sich eine Anzahl Mädchen gemeldet, die eine Lehrstelle als Buchhalterin, Kontoristin, Buchmacherin und Verkäuferin suchen, sowie auch solche, die bereit sind, Dienstbotenstellen anzunehmen, in denen sie für den häuslichen Beruf ausgebildet werden.

Die Vermittlung im städtischen Arbeitsnachweis Charlottenburg, Kirchstr. 5, in der Nähe der Luisenkirche, sowie in der Zweigstelle für weibliches Handpersonal am Wittenbergplatz 4, Ecke Wahrenstraße 8, ist für beide Teile kostenlos.

Schöneberg.

Die Neuwahlen für das gemeinsame Kaufmannsgericht von Schöneberg und Friedenau werden am Sonntag, den 26. Februar 1911, nachmittags von 2 1/2 bis 4 Uhr stattfinden. Die Wahllokale befinden sich im Rathaus. Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß in Abänderung der zurzeit gültigen Bestimmungen Anfang Januar die selbständigen Kaufleute in Schöneberg und Friedenau vom Kaufmannsgerichte Formulare zugesandt erhalten werden, damit sie sich selbst und die bei ihnen beschäftigten männlichen Handlungsgehilfen über 25 Jahre anmelden. Auf Grund dieser Anmeldungen werden alsdann die Wählerlisten der Kaufleute und Handlungsgehilfen aufgestellt, die vom 20. Januar bis einschließlich 5. Februar 1911 zu jedermanns Einsicht ausliegen werden. Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit sind bis zum 8. Februar anzubringen. Ueber sie entscheidet der Magistrat zu Schöneberg.

Rund drei Viertel Millionen Mark eingezogene Wertzuwachs-, Umsatz- und Grundbesitzsteuern hat die Stadt Schöneberg an diejenigen Millionenhäuser zurückzahlen, die in den Prozessen gegen die Kommune beim Oberverwaltungsgericht ein obliegendes Erkenntnis erstritten haben, nach dem die damalige Wertzuwachssteuerordnung der Stadt Schöneberg, auf Grund deren enorme Beträge an Steuern bei Terrainverkäufen zur Erhebung gelangt waren, ungültig ist. Die hiernach zurückzubehaltenden Wertzuwachssteuern belaufen sich auf nicht weniger als 820 000 M. Im Hinblick auf die erwähnte Gerichtsentscheidung hat sich der Schöneberger Magistrat entschlossen, in den übrigen schwebenden Streitigkeiten die verlangte Freilassung von der Steuerveranschlagung resp. Ermäßigung zu gewähren, wodurch weitere 75 000 M. zurückzahlen sind. Ferner muß die Stadt an Umsatz- und Gemeindegrundsteuer 17 000 M. zurückstatten, so daß insgesamt 712 000 M. an die „Millionenhäuser“ Mette und Genossen zurückzahlen sind, die aus dem Ueberfluß des laufenden Jahres entnommen werden sollen.

Änderung in der Erhebung des Schulgeldes. Um die sich aus dem jetzt zur Anwendung gelangenden System der Schulgelderhebung ergebenden großen Uebelstände zu beseitigen, hat der Magistrat eine grundlegende Änderung geschaffen. Bisher mußte das Schulgeld wie die Steuern an den städtischen Steuerkassen erlegt werden. Da in zahlreichen Fällen bisher die Entrichtung des Schulgeldes unterließ, mußten in jedem Vierteljahre unverhältnismäßig viele Auszahlungen vorgenommen werden. Um alle diese Unzulänglichkeiten in Zukunft zu vermeiden, ist jetzt die Entrichtung getroffen worden, daß das Schulgeld durch sogenannte Receptoren, die dem Lehrkörper angehören, in den Schulen selbst an bestimmten vorher bekannt zu machenden Tagen erhoben wird.

Ober-Schönebrücke.

Großes Aufsehen verursachte auf der Treckowbrücke die Tat eines Lebensmüden. Der Bäckereibehälter Sch. aus der Andreasstraße zu Berlin hatte durch sein seltsames Gebahren die Aufmerksamkeit der Passanten hervorgerufen. Der Bedauernswerte war plötzlich vom Irdsinn befallen worden. In seinem Zustand hielt er sich aus und schlenkerte die Kleidungsstücke über das Brückengeländer hinweg in die Spree. Sodann veruchte er sich selbst in die Spree hinabzuschürzen. Mehrere Männer veruchten den Lebensmüden zurückzuhalten, doch setzte sich Sch. energisch zur Wehr. Nur schwer gelang es den vereinten Kräften der Männer, den Rasenden zu bändigen. Der Kranke wurde später einer Heilanstalt zugeführt.

Groß-Lichterfelde-West.

Den Abonnenten unseres Blattes zur gefl. Mitteilung, daß am 1. Januar der Genosse Berner, Steglitz, Schloßstr. 119, S. I. die Expedition des „Vorwärts“ für Gr.-Lichterfelde-W. übernimmt. Alle Rechnungen, Mitteilungen und Beschwerden bitten wir an ihn zu richten. Die Expedition.

Nieder-Schönhausen-Nordend.

Friede auf Erden. Dieses Thema behandelte am dritten Feiertage in der Mitgliederversammlung des Waffvereins Genosse Hildebrand.

Im letzten Quartal sind 30 Mitglieder neu aufgenommen worden. Zugezogen sind 15 und ausgetreten 9 Mitglieder. In den Jugendauswahl wurden die Genossen Hädel, Kolak und Fischer gewählt. Die Agitationskommission wurde durch den Genossen Beyer verstärkt. Unter Verschiedenes wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in der Klage wegen der im vorigen Jahre stattgefundenen Explosion eines Feuerwerkslaboratoriums jetzt endlich der erste Termin angefast ist. In der Noabiter Sache sei kein Jahr nötig gewesen, um die Anklage zu erheben.

Aus aller Welt.

Massenvergiftungen durch Leuchtgas.

Im städtischen Pflegehaus am Lindenweg in Erfurt sind in vergangener Nacht vier Frauen durch Gasvergiftung gestorben und zwei Frauen lebensgefährlich erkrankt. Da sich in dem Hause selbst eine Gasleitung nicht befindet, wird angenommen, daß von der vor dem Hause stehenden Straßenslaterne, wahrscheinlich infolge des Frostes, ein Gasrohr geplatzt und das austretende Gas in das Pflegehaus eingedrungen ist. In einem neben dem städtischen Pflegehaus gelegenen Gebäude ist ein Gärtnergehilfe ebenfalls an Gasvergiftung gestorben und eine andere Person schwer erkrankt.

Eine oberschlesische Dorftragödie.

In der Nacht zum 13. November d. J. wurde zu Jankau im Kreise Ohlau der Gastwirt Jung unter geheimnisvollen Umständen ermordet. Mitten in der Nacht durch das Klirren einer Fensterscheibe geweckt, glaubte Jung, daß ein Fenster aufstehe, und erhob sich, um es zu schließen. Gleich darauf trachten zwei Schüsse tödlich getroffen taumelte Jung zurück und sank sterbend in die Hände seiner Frau, die ihn nach dem Fenster gefolgt war. Bald darauf verstarb er. Auf die Hilferufe der Frau eilten ihre Tochter, das Dienstmädchen und andere im Hause wohnende Leute herbei. Während sie noch bei der Leiche standen, zeigte sich am Fenster des Gastzimmers das Gesicht eines fremden Mannes. Dieser verschwand gleich wieder, nachdem er noch einen Schuß abgefeuert hatte, der niemand traf. Der Verdacht fiel sofort auf den Landwirt Schirdewahn, den Bruder des Jankauer Gemeindevorstehers, der mit Frau Jung ein Verhältnis unterhielt. Schirdewahn und Frau Jung wurden verhaftet, mußten aber wieder freigelassen werden, weil kein bestimmtes Verweismaterial beigebracht werden konnte. Jetzt hat ein mit Hilfe der Berliner Kriminalpolizei verhafteter ehemaliger Fürsorgegehilfing eingestanden, daß er von dem Landwirt Schirdewahn gebungen worden sei, Jung umzubringen. Der Anstifter, der Frau Jung heiratete und die Gastwirtschaft übernehmen wollte, gab ihm für die Tat 500 M. Der durch das Verbrechen schwer belastete Schirdewahn leugnet noch, das Verbrechen angefaßt zu haben.

Schwefelsäure als Abendmahlswein.

Wie ein Telegramm aus Petersburg meldet, sind in einer lutherischen Dorfkirche im Kreise Peterhof nach dem Abendmahl 32 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Drei davon sind nach schrecklichem Todeskampfe gestorben. Wie sich herausstellte, hatte der Kirchenälteste aus Versehen statt Wein eine Mischung von Schwefelsäure und chromsaurem Kali in den Kelch gegossen.

Ein etwas tolles Versehen! Ob vielleicht der Kirchenälteste dem Abendmahlswein vorher selbst zuviel zugesprochen hatte und so die Schwefelsäure vom Wein nicht mehr recht unterscheiden konnte?

Aeroplane für den Postverkehr.

Die französischen Postbehörden wollen in der nächsten Zeit einen Abtaster mit mehreren Aeroplanen verschiedener Konstruktion nach der französischen Insel Madagaskar senden, um dort eine Flugpost einzurichten. Der Aeroplan soll den Postverkehr zwischen den etwa 400 Kilometer auseinanderliegenden Städten Antananarivo und Fianarantsoa vermitteln. Sollte

der Versuch sich bewähren, dann dürfte diese neueste Art des Postverkehrs auch auf andere Städte der Insel ausgedehnt werden.

Kleine Notizen.

Bergmannsloß. Im Luisenschloß am Fuggel bei Dönanbrück erfolgte ein Wassereintritt, wobei ein Bergmann ums Leben kam.

Nordversuch eines Fänschuhjägers. In Köln hat ein fünfzehnjähriger Knabe, der Sohn eines Uhrmachers, die 35-jährige ledige Besitzerin eines Judentwarengeschäfts am Apostelkloster in ihrer Wohnung überfallen und ihr mit einem dolchartigen Messer mehrere Stiche in den Rücken beigebracht, so daß die Verletzte schleunigst nach dem Hospital gebracht werden mußte.

Lebendig verbrannt. Aus Eberbourg wird berichtet: Madame Rousseau ist in ihrem Salon lebendig verbrannt. Sie empfing eine Besucherin, wobei sie mit ihrem Kleide dem Ofen zu nahe kam. Pflötzlich standen ihre Kleider in Flammen und unter gräßlichen Schmerzen starb sie einige Stunden später.

Ein Eisenbahnzusammenstoß wird aus Paris gemeldet: Auf dem Bahnhof von Cholet stieß ein von Angers kommender Personenzug mit einer Rangierlokomotive zusammen. Fünf Zugbeamte und fünf Reisende, sämtlich Soldaten, wurden verwundet, unter ihnen mehrere schwer.

Eingegangene Druckschriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 13. Heft des 29. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Parlam. statistische Denkwürdigkeiten. — Lew Nikolajewitsch Tolstoj als Philosoph und Moralist des Neuzelt (1828 bis 1910). Von Ed. Happort, Paris. (Fortsetzung). — Die Juden in der Provinz Polen. Von Hermann Wendel. — Zur Entwicklung der christlichen Gewerkschaften. Von Eugen Prager. — Zeitschriften der „Neuen Zeit“ Nr. 35: Religiös-geschichtliche Streifzüge. Von Heinrich Cunow. Neuere pädagogische Literatur. Von H.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Briefkasten der Redaktion.

Die luxifische Eberhardsche Ader Lindenstraße Nr. 69, born über Treppen — 2. u. 3. St. —, wochentags von 4 1/2 bis 7 1/2 Uhr abends, Sonnabends von 4 1/2 bis 6 Uhr nachmittags. Jeder für den Briefkasten bestimmten Auftrag ist zu bezeichnen und eine Zahl als Briefkasten beizufügen. Briefliche Antworten wird nicht erteilt. Bitte Anonym trage man in der Beschriftung an.

N. N. Köln. — Pommer 1. 1. und 2. Leber ja. — Matternstraße 100. Anspruch auf Wohnnennunterstützung besteht nur dann, wenn die innerhalb des der Entscheidung vorausgegangenen Jahres — nicht Kalenderjahres — mindestens sechs Monate hindurch der Klasse angehört haben. — W. Köln. 750. Der Standpunkt des Hauswirts ist begründet, wenn der Mietvertrag vom 1. Oktober zum 1. April läuft. Lautet der Vertrag für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober, so sind nur 150 M. zu zahlen. — J. N. 23. Ein Testament bindet nicht die Beschlagnahme zu begeben. — N. S. 15. 1. und 2. Rein. — S. V. 50. Wir kennen keinen Abnehmer. — Tabak. In der Buchhandlung Vorwärts erhältlich: „Wider den Tabak“, Preis 50 Pf., und B. Jacoby: „Tabak-Intoxikation“, Preis 1,20 M.

Antiklerikaler Marktbericht der städtischen Marktkaufen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. Markttag: Freitag; Zufuhr stark, Geschäft ruhig, Preise für Fleisch anziehend, Schweinefleisch nachgebend. Wild: Zufuhr reichlich, Geschäft lebhaft, Preise zum Teil anziehend. Geflügel: Zufuhr genügend, Geschäft flau, Preise fast unverändert. Fisch: Zufuhr reichlich, Geschäft lebhaft, Preise bestrebend. Butter und Käse: Geschäft ruhig, Preise nachgebend. Gemüse, Obst und Erdfrüchte: Zufuhr genügend, Geschäft still, Preise fast unverändert.

Witterungsüberblick vom 29. Dezember 1910, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer hoch mm	Windrichtung	Windstärke	Temperatur in C. u. F.	Stationen	Barometer hoch mm	Windrichtung	Windstärke	Temperatur in C. u. F.			
Stromede	765,5	SW	4	bedekt	-1	Daparanda	758,5		2	bedekt	-10	
Damburg	764,5	SW	5	bedekt	-1	Petersburg	761,5	SW		bedekt	-9	
Berlin	767,5	SW	2	bedekt	-4	Sofia	770,5		5	mäßig	9	
Kranz a R.	770,5	SW	1	bedekt	-12	Herzen	757,5	SW	5	bedekt	-4	
Königsb.	770,5	SW	3	halb	bb.	-3	Paris	771,5		2	bedekt	-1
Wien	770,5	SW	2	mäßig	-2							

Wetterprognose für Freitag, den 30. Dezember 1910.

Einmal gelinder, veränderlich, vorherrschend wolkig mit geringen Niederschlägen und sehr lebhaften westlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

Wasserstands-Nachrichten der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am 28. 12.	am 27. 12.
Kemel, Mühl	434	+12
Regel, Zisterburg	177	-7
Seihel, Thom	246	-
Ober, Raibach	225	-5
Kroffen	222	0
Kranz, Frankfurt	228	+12
Barth, Schrämm	85	+6
Landberg	61	+1
Rege, Verbamm	47	+4
Eide, Leitmeritz	174	+1
Dresden	72	+16
Barth	341	-7
Magdeburg	288	-2
Wasserstand	am 28. 12.	am 27. 12.
Saale, Großh.	178	-2
Qabel, Spandau	108	+2
Kathenow	125	+1
Spree, Spremberg	162	-10
Beelitz	183	-1
Weser, Müden	69	-13
Müden	178	+4
Rhein, Maximiliansau	-	-
Staub	333	+0
Rhin	437	+18
Redar, Heidrom	160	-7
Rain, Wertheim	-	-
Mosel, Trier	297	+17

+) + bedeutet Hoch, - Nied. - *) Unterpegel.

Möbel-Lechner
an Rosenthaler Brunnenstraße 7, am Rosenthaler Tor
Wohnungs-Einrichtungen auf Kredit.
Riesen-Auswahl!
1 Stube und Küche von M. 200.— an, Anzahlung v. 15 M. an
2 Stuben und Küche von M. 325.— an, Anzahlung v. 40 M. an
3 Stuben und Küche von M. 350.— an, Anzahlung v. 30 M. an
Mod. Herrenzimmer von M. 600.— an, Anzahlung v. 45 M. an
Mod. Speisezimmer von M. 550.— an, Anzahlung v. 50 M. an
Bunte Küchen, großes Lager.
Einzelne Möbelstücke von 5 M. Anzahlung an.
Wochenraten nach Uebereinkunft. — Lieferung auch nach auswärts.
Vorzeiger dieses Inserats erhält beim Kauf 5 M. gutgeschrieben.
Sonntags geöffnet von 8—10 u. 12—2 Uhr.

ZOMAROM

Bouillon-Würfel
der beste und billigste
Nährmittelfabrik „Zomaron“ München, Promenadenstraße 6.
Generalvertreter: Alfred Hirsch, Berlin W. 30, Bamberger Straße 45. Fernsprecher: Amt VI No. 5737.

Automobil-Fachschule.
Gebr. Windhoff, Motoren- und Fahrzeugfabrik, Rheine i. W.
Gründliche Ausbildung für Automobilfahrer. — Reichhaltiges Lehrmaterial. — Moderne Übungs-Automobile. — Vertragliche Garantie für Anstellung. — Prospekt B. 28 gratis u. franko.
„Silesia-Bad“
11242* Schlesische Str. 31
Alle Arten medizinische Bäder.
Lieferant aller Kassen.

Josef Juno
BESTE 2 Pfg. CIGARETTE
Verantwortlicher Redakteur Richard Barth, Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: E. G. Gode, Berlin. Druck u. Verlag: Hermann Wappler u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.